

65 I

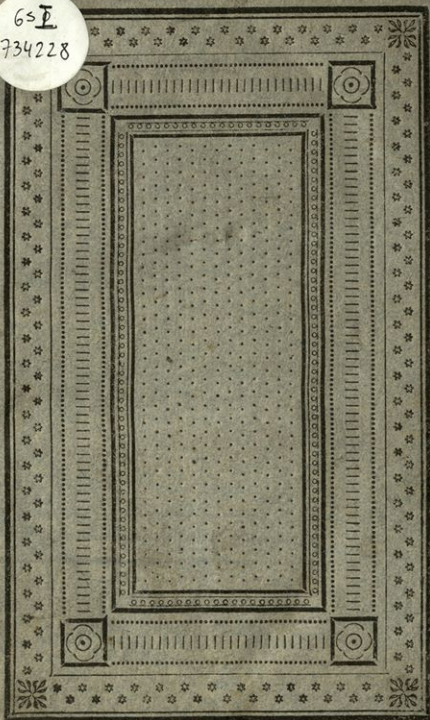
734228

ber

r.

ab
if.
rg.

m.
og.



234228



R

Kleine gewählte

B i b l i o t h e k

für

Seelsorger.

Dritter Band.



Mit hoher Bewilligung der kais. kön. Hofcensur.

G i l l i,
bey Franz Joseph Zento.

1 7 9 4.

Gegenwärtiger dritter Band enthält :

- a) Andreß Homiletische Abhandlung von der Welt = und Menschenkenntniß des Predigers.
- b) Pauli Entwurf einer katechetischen und populäre.



N 1865/1976

030030625

Von dem

Welt- und Menschenkenner

des

Predigers.

Eine

homiletische Abhandlung

von

Bonaventura Andreß,

Lehrer der Beredsamkeit und klassischen Litteratur an der
Universität zu Würzburg.



Mit hoher Bewilligung der E. E. Hofcensur.

C i l l i,

bey Franz Joseph Jenke.

I 7 9 4.

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

1791 - 1792

Ich bin vollkommen überzeugt, daß das Predigtamt nicht eher in seine apostolische Würde eingesetzt werden könne, als bis alle Prediger, zu was für einem Stand sie immer gehören mögen, mit ihrem wahren Zwecke und mit den entgegen stehenden Fehlern bekannt gemacht worden sind. Die Belehrung ist hier nützlicher, als die Satyre: nur diese kann Platz haben, wenn der Belehrung Herz und Ohr verschlossen sind.

Ich halte es für eine überflüssige Arbeit, ein Lehrbuch zu schreiben, wo man schon so manches gute hat; wa-

rum soll ich aus dem neunten das zehnte machen ?

Aber dadurch möchte wohl das meiste Gute befördert werden, wenn eben jene Materien gewählt und ausgearbeitet würden, welche die herrschenden Fehler im Predigeramte angreifen, und die schädlichen Vorurtheile heben. Findet dieser mein erster Versuch Beyfall, und erreicht seinen Zweck, so werde ich von halb Jahr zu halb Jahr einige Abhandlungen über die wichtigsten Gegenstände der Homiletik folgen lassen. Ich glaube der Menschheit einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn ich diejenigen, die als Volkzlehrer die Menschen führen und lehren sollen, über sich und ihr Amt ernsthafter nachdenken mache.



Ego enim, illum, quem instituo, velim esse sapientiam, qui non secretis disputationibus, sed rerum experientis atque operibus, vere civilem virum exhibeat.

QUINTILIANUS.

Zu den vielfältig guten Anstalten, welche zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes seit einigen Jahren in den meisten katholischen Staaten getroffen worden sind, gehört auch vorzüglich jene, daß die jungen Geistlichen eine zweckmäßige Anleitung erhalten, wie sie als tüchtige Prediger Aufklärung und Sittlichkeit unter alle Volksklassen verbreiten sollen. — Ich wünsche nichts mehr, als jedesmal, wo ich öffentlich zu sprechen, Gelegenheit habe, etwas dazu beytragen zu können, daß alle Studirende, besonders aber die jungen Geistlichen, das erhabene Ziel ihrer Bestimmung

recht genau verstehen lernen, und sich ganz überzeugen, daß man nicht allein deswegen studiere, um sich zu bilden; noch weniger, um einst gemächlich zu leben; sondern, um Vielen nützlich zu werden, und die Kenntnisse, die man sich während seiner akademischen Laufbahn erwirbt, nach dem Verhältnisse seines zukünftigen Wirkungskreises in Umlauf zu bringen. —

Wohl ein edler, unserer ganzen Wißbegierde und eines nie zu ermüdenden Fleißes würdiger Endzweck! Was kann einen thätigen und rasch emporstrebenden jungen Geist mehr anfeuern, was die mit der Erlernung der Wissenschaften verbundenen Anstrengungen und Mühseligkeiten besser belohnen, als die glänzende Hoffnung, daß man sein theuer errungenes geistiges Gut nicht mit der kurzen Dauer des Lebens zu Grunde gehen, sondern wie ein ausgestreuter Saamen bey andern wieder aufkeimen sehe, und daß die herrlichsten Wahrheiten, so man aus dem Munde guter Lehrer und aus den Schriften grosser Männer schöpft, auf ganze Völkerschaften fortgepflanzt, und in vielen tausend Herzen fruchtbar gemacht werden. Diese vortrefflichen Ausichten hat der Prediger vor jedem andern Lehrer bevor, wenn er sich nur nicht von dem äußerlichen Glanze einer täuschenden Rede, und nicht von dem damit verbundenen meistentheils trügerischen Ruhme eines großen Redners hinreißen läßt; sondern die Pflichten eines wahren Volkslehrers kennet, und dadurch zu erfüllen trachtet, daß er die Menschen vermittelst einer aufgeklärten, aber auch richtig verstandenen

und

und schicklich vorgetragenen Christusreligion so gut und glücklich macht, als sie es hienieden seyn sollen und können.

Könnte ich doch Ihnen, meine Herren und Freunde! in eben jenen Stunden, wo sie meinen öffentlichen Lehrvortrag besuchen, dieses recht begreiflich machen, und sie dergestalt einleiten, daß sie erstlich vor dem Verderbnisse jener Prediger bewahrt werden, welche die geistliche Rede zu einem Spielwerke der Einbildungskraft, und die heilige Stätte zur Bühne eines religiösen Gaukelwerks machen; und daß sie zweytens recht verstehen und einsehen lernen, wie die wahre und einzige Pflicht eines Predigers darin besteht: daß die reine Wahrheit nach den Fassungskräften der Zuhörer entwickelt; die Tugend sanft und unverfälscht an die Herzen gelegt, moralisch gute Gesinnungen durch eine ruhige Ueberzeugung hervorgebracht, und dem Volke die erhabene Christusreligion in jener edlen und reizenden Einfachheit zu erkennen gegeben wird, in welcher sie so selten erscheint. —

Hiezu kann nun der Lehrer freylich die vorzüglichsten Winke geben; die Wege, die der junge Mann eintreten muß, vorzeigen; und ihm überhaupt sagen, was er seyn soll; aber er kann nicht zugleich machen, daß er es auch ist. Anwenden und ausführen ist eine Geschicklichkeit, die man niemand anders, als sich selber zu verdanken haben kann. Der gelehrteste Arzt ist nicht immer der glücklichste am Krankenbette. Ein gesunder Menschenverstand muß ihn dahin begleiten, daß

er mit scharfsinnigen Blicken die geheimsten Kräfte und Gänge der Natur ausspähen, und die verborgensten Quellen des Uebels auch in den tiefsten Klüften des Körpers vermuthen und ausfindig machen kann, und sein erfinderischer Geist darf keinen Augenblick verlihren, sondern muß bey jedem Falle die passendsten Mittel zu ergreifen wissen, ohne welches seine Kunst, auch bey der tiefsten Schulgelehrsamkeit, erfolg- und ehrelos seyn würde. Eben diese Beschaffenheit hat es mit dem Prediger, der auf die Seelen wirken soll, wie der Arzt auf den Körper, und der eben so gut in der moralischen Welt, wie jener in der physischen, tief liegende und manchmal ganz unheilbare Krankheiten zu bekämpfen hat. — Dieses erfordert wahrlich mehr, als daß man schulgerecht sey, daß ist: daß man den Plan einer Rede erfinden, und rednerisch schön ausarbeiten, fremde Arbeiten richtig beurtheilen und eigene gut vortragen könne. Der Prediger besitze vorzüglich die feine Kunst, bis an die Quelle der Leidenschaften und der daraus entstehenden Uebel zu dringen; er wisse aus der Beobachtung des Menschen, und nicht aus dem Schulbuche, wie jede Leidenschaft in Bewegung gesetzt werde; wie sie steige und falle, und wie jederzeit die darnach modifizirten Handlungen abgemessen und gestimmt werden müssen. Er darf deswegen den Gang der Begierlichkeiten und Leidenschaften nicht etwa nur nach den Klassen eines Systemes studiren, sondern er muß die Verhältnisse und Umstände der Menschen selbst, der Erziehung, des Orts, des Klima, des Umganges, des Interesse,

resse, des Standes, der Regierung, der Beispiele und Vorurtheile, sowohl nach dem Hauptcharakter einer ganzen Nation, als wiederum nach dem Gange und den Lagen einzelner Subjekte beobachten; er muß den Menschen überhaupt nach seiner Natur und Empfänglichkeit, und einzeln in seinen Verhältnissen und Applikationen ausspähen; er muß die Welt im Großen und im Kleinen durchwandeln, und aus diesem viel umfassenden Buche durch die große Lehrerin, die Erfahrung, lernen, wie wunderbar der Mensch nach einzelnen Umständen gestimmt werde, und wie alles darauf ankomme, daß man seine innersten Falten ergründe, und sich der ganzen Receptivität jederzeit nach den Umständen bediene. — Man muß ferner wissen, wie man in der Welt denkt und handelt, jeder nach seiner Lage, jeder nach seinen Bedürfnissen und nach seinen durch dieselben in Bewegung gesetzten Begierlichkeiten; man muß wissen, wie man fehlt, und dieß abermal nach der Verschiedenheit des Alters und der Stände; man muß Fehler von Fehlern, Vorurtheile von Vorurtheilen, selbst die guten Eigenschaften nicht nach allgemeinen Grundsätzen, sondern nach der subjektivischen Lage des Menschen unterscheiden; vor allem aber muß der Prediger sich hüten, daß er sich nicht als einen kurzsichtigen Mann darstelle, der die Menschen nach eingeschränkten Einsichten beurtheilt, und die große Welt in die Form der einsamen, worin er lebt, umstalten will. Und damit ich mit wenig Worten alles sage: Nur Welt- und Menschenkenntniß kann dem Prediger auf sei-

ner glänzenden Bühne jenes Ansehen verschaffen, welches erforderlich ist, daß der vernünftige und ehrliche Weltmann den Geistlichen als Volkslehrer nicht allein gern anhören, sondern auch von ihm belehrt werden will. — Dieß heiße ich eigentlich Allen Alles werden, um der Wahrheit in Aller Herzen den Eingang zu verschaffen.

Ich glaube, meinen Endzweck gar nicht zu verfehlen, wenn ich dieses Thema in gegenwärtiger Schrift ausführe, und meine Gedanken hierüber nicht allein meinen Zuhörern, sondern auch allen Predigern zur genauen Beherzigung vorlege, und alle auf einen Grundsatz aufmerksam mache, der bisher nur von sehr wenigen gekannt, noch weniger aber in Ausführung gebracht worden ist, und wovon die Ursache herzuleiten seyn mag, warum der dem wahren Zwecke eines Volkslehrers ganz entgegenstrebende Predigerschlendrian noch so eisenfest besteht, und die Prediger selbst die Lorbern ihrer Kunst nicht in reifen Früchten durch die Besserung des Menschengeschlechts, sondern in einem erborgten öfters ganz unbedeutenden Beyfalle zu finden glauben.

Es ist ein ausgemachter Erfahrungssatz, daß jeder, der einen Einfluß auf die Menschen haben will, mit ihnen sympathisiren müsse. Man kann zwar die Schwachen mit Drohungen und Gewalt so weit bringen, daß sie sich verstellen, und daß sie äußerlich nach dem Willen desjenigen handeln, der mächtiger ist, und strafet, wenn sie sich widersetzen; man kann sie auch durch Uiberraschung zu jähen und unüberlegten Handlungen verleiten;

kurz:

Kurz: man kann sie zwingen, täuschen, hinreißen; aber dieses macht sie nicht besser, nicht glücklicher. Hierzu wird Ueberzeugung, und zur Ueberzeugung die Uebereinstimmung der Herzen gefodert. Das sympathetische Gefühl ist nicht allein das seligste Band der Menschen, und die glücklichste Würze des Lebens; es ist auch das mächtigste Triebwerk, so die Menschen durch eine glückliche Vereinigung in gemeinschaftliche Bewegung versetzt; ein allgemeiner Geist, welcher allen Ständen Thätigkeit, den Gesezen Nachdruck, Kraft den Beyspielen, und den Wahrheiten Beyfall verschafft. Ohne dasselbe ist der mächtigste Regent schwach, wenn er auch unzählbare Heere aufstellen kann; der gelehrteste Mann ein unbedeutender und den Zuhörern gleichgültiger Lehrer, und der Vater selbst oft Despot seiner eignen Kinder. Durch die Sympathie lebt und wirkt die ganze Schöpfung. Aber sie läßt sich weder durch Liebkosungen einschmeicheln, noch durch Worte eindemonstriren; sie hängt einzig von dem Gefühle des Wahren und Guten ab, das andere in andern durch Thatsachen erregen. Die Sympathie dringt schnell in die Herzen, wenn diese Ueberzeugung gegenwärtig ist; sie weicht aber auch schnell wieder davon, so bald der Mensch Argwohn gegen seine Redlichkeit und Einsichten erweckt. Niemand vertraut sich einem Führer an, welcher des Wegs unkundig, sich selbst oft verirrt, und niemand wird für einen Lehrer anerkannt werden, der selbst an Vorurtheilen klebt. Man kann mit dem besten Willen andere unglücklich machen, wenn Einsichten mangeln, und ein
guter

guter Verstand ist eben da am gefährlichsten, wo die Schalkheit das Herz angefrecht hat.

Man mache nun die Anwendung auf den Prediger, der öffentlich als Volkslehrer auftritt. Menschen aus allen Ständen versammeln sich um ihn, und verlangen Weisheit und Unterricht. Sie wollen von ihm lernen, wie sie ihre Pflichten erfüllen, und dadurch glücklich werden sollen; jeder nach seinem Stande und seinen Verhältnissen: der Arme ist hier Schüler wie der Reiche, der Vornehme wie der Geringe, der Gelehrte wie der Ungelehrte. Der Prediger muß alle kraft seines Amtes als Lehrer, Freund und Rathgeber behandeln, und also mit allen, nach dem aufgestellten Grundsatz, sympathisiren. Aber wird dieses Statt haben, wenn man weder die Menschen kennt, welche man führen, noch die Welt, in welcher man ihnen die Bahn vorzeigen will, auf welcher sie sich gutwillig führen lassen sollen. Wenn Einsichten mangeln, so behauptet man oft Dinge, die der redliche Weltmann von einer ganz andern Seite ansieht; man begünstiget Vorurtheile, die eben am heftigsten bestritten werden sollten; und es werden Forderungen gemacht, die der Prediger selbst, wenn er Weltmann geblieben wäre, nie erfüllt haben würde. Man sieht die Menschen entweder von einer allzu schlimmen Seite, und beleidiget sie durch Schmähen, oder von einer allzu guten, und verderbt sie durch Schmeicheln. Wenn man die Forderungen überspannt, so öffnet man der Freyheit und Zügellosigkeit die Thore; und wenn man die häufigen Vergehungen, welche der
 Predi=

Prediger vermöge seiner Weltunkunde gar nicht vermuthet, ungeahndet läßt; so schlagen die schädlichsten Irrthümer immer festere Wurzel, und die Menschen werden in ihren moralischen Übeln durch das nämliche Mittel nur noch bestärkt, durch welches sie gebeilt werden sollten. Am meisten fehlen diejenigen, welche ganz den Vorurtheilen ihres Standes anhängen; die Menschen einzig nach ihren Verhältnissen beurtheilen, ihre kleine Welt zum Maasstabe der größern machen, alles auf ihre Interesse hinziehen, und nach diesen die Denkart und Moralität eines ganzen Volkes umstimmen wollen. Diese predigen sich, und nicht Christus, diese frohnen ihren eigenen Vorurtheilen, nicht der Wahrheit, nicht dem allgemeinen Wohle der Menschen; diese sind als Prediger nicht auf dem Plage, wo sie dem Staate nützlich werden könnten.

Meine Herren und Freunde, stellen sie sich einen Mann vor, der von edlem Herkommen, aber auf einem abgelogenen Landgute erzogen, Zeit seines Lebens nichts als seine Heerden und Felder gesehen; der bey seiner Arbeit glücklich gelebt, und in der Unschuld eines einfachen Lebens sein männliches Alter erreicht hat. Dieser edle Naturmensch verdient billig, daß er allen, besonders dem weichen Städter, als ein wahres Muster der Nüchternheit und edlen Einfalt vorgestellt werde. — Daß doch alle zu ihm giengen, und in seiner Schule lernten, wie der Mensch nicht durch Ränke, nicht durch zusammen gehäufte Schätze, nicht durch glänzende Ehrenstellen, sondern durch seine Ge-

nüg-

nügsamkeit glücklich werden kann. — Dieser Mann, der eben deswegen im Kleinen so vortrefflich ist, weil er das Elend der großen Welt nicht kennt, wird nun als Führer eines mächtigen Prinzen nach Hof gerufen. Man denke sich einen im Glanze des Hofes erzogenen, und ganz nach dem Genusse der grossen Welt lüsternen Jüngling an der Seite eines einfachen und dieser Lüste unkundigen Mannes; werden diese zween kontrastirende Menschen wohl mit einander sympathisiren, da einer des andern Neigungen und Interesse so wenig versteht? Wird der Prinz wohl glauben, eine wahre Glückseligkeit zu finden, wenn sein Lehrer die Ideen einzig von dem glücklichen Landleben herholt, und wird der nüchterne Landmann nachgiebig genug seyn, um seinem Prinzen alle jene Vergnügungen zu lassen, die sein Stand und Temperament fordern, und die man ihm nie, ohne ihn zu empören, ganz entziehen darf, sondern die nur gemäßiget und gut gerichtet werden müssen? Wird der biedre Mann den Prinzen vor Gefahren bewahren, welche er selbst noch nicht kennt, und in welche er seinen jungen Freund vielleicht eben deswegen hineinstürzt, weil er keine verborgene Klippen vermuthet? Wird er nicht vielleicht gar selbst in seinem männlichen Alter von den Reizen der Wohl lust hingerissen werden, die ihm noch neu, und durch die spät, aber um so lebhafter erwachenden Gefühle desto gefährlicher sind? Wie viele schlürfen das nämliche Gift zu ihrem eigenen Untergange ein, gegen welches sie andere hätten bewahren sollen. Nur derjenige, der sein Schiff

glücklich

glücklich aus den Stürmen und Gefahren des Weltmeeres zurückgebracht hat, kann andere, die eben auslaufen wollen, für Stürme, Klippen und Sandbänke warnen.

Diese Beobachtung mag nun das Räthsel lösen, warum oft Menschen auch mit dem besten Willen ihre Absichten verfehlen, ja wohl gar allgemein schädlich und gehaßt werden können. Man kennet die Menschen zu wenig; man dringet ihnen gemeiniglich einseitige Begriffe auf; man macht aus Mißverstand ihrer Verhältnisse schiefe Anwendungen der Grundsätze, und beleidigt diejenigen, welche die Fehltritte bemerken, und öfters allzu hart fühlen. Man muß die Interessen der Menschen nicht zerstöhen, sondern geschickt mit seinen Absichten zu verwickeln wissen, wenn man das Gute durchsetzen will; und der so sich leiten lassen soll, muß glauben, für sich, nicht für andere zu handeln. Die Menschen sehen immer mit mißgünstigen Augen auf denjenigen hin, der über sie ist, und bewaffnen sich gegen einen solchen, weil sie fürchten, von ihm unterdrückt oder mißhandelt zu werden. Je mehr man also auf Menschen Einfluß haben will, desto mehr muß man sich zu ihnen herabstimmen, und sich in eines jeden Lage und Interesse hineindenken können.

Ist wird man mich verstehen, wenn ich behaupte, daß derjenige, so einsam und von der Welt abgesondert lebt, ein ehrlicher, frommer und verehrungswürdiger Mann seyn könne, aber eben deswegen als Prediger noch nicht auf seinem Plage sey, wohin er gehört. Es mag gut für ihn

seyn, daß er die Menschen in jener fürchterlichen Gestalt noch nicht gesehen hat, in welcher sie, nach abgestreifter äußerlichen Hülle ihrer Vorzüge erscheinen; und er mag eben deswegen ruhig und zufrieden leben, weil er in den engen Schranken seiner Einsamkeit die böse Welt nie recht kennen gelernt hat; aber daraus folget noch nicht, daß er ein treuer Führer des Weltmannes auf der gefährlichen ihm ganz unbekanntem Bahn seyn kann.

— Er vermuthet die geheimen Triebwerke der Leidenschaften gar nicht, die den Menschen wie ein Spiel der Stürme auf diesem grossen Meere herumtreiben, und wie kann er sie retten, wie von den verborgenen Klippen abhalten? Er spricht von der Tugend, wie sie in der einsamen Zelle eines Ordensmannes, aber nicht in dem Getümmel der Geschäfte glänzet. Er ahndet die Fehler, wie sie einen Geistlichen entehren; die aber bey einem Weltmanne von einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet werden müssen. Er bekämpfet vielleicht schädliche und verwüstende Laster; aber seine Angriffe sind meistens unschädliche Luftstreiche, weil er nichts weniger als die Quellen derselben entdecket. Es fällt ihm gar nicht ein, daß das Verderbniß grossen Theils von eben denjenigen Beyspielen herkömmt, denen er Weibrauch schmeichelnder Lobsprüche streuet, und giebt dadurch zu unzähligen Trugschlüssen Anlaß. Der Lasterhafte sieht sich nicht treu genug geschildert, und dünket sich besser, als er wirklich ist, da er von Anwendung der Tugend sprechen hört, die er in seiner Welt gar niemals zu sehen bekömmt, und hält die
Tugend

Eugend selbst für Chimäre. — Auch sogar der Fromme wird irre, weil die Eugend, wie sie ihm vorgepredigt wird, gar nicht auf seine häuslichen Verhältnisse paßt; — und der Klügere lacht über den kurzfristigen Prediger, der sich über Kleinigkeiten ereifert; verachtet ihn aber auch alsdann, wenn er die wichtigsten Heilswahrheiten vorträgt, weil er ihm auch da keine bessere Einsichten zutrauen kann.

Wir wollen hier auf einige einzelne Fälle zurückgehen: Der Prediger hat vielleicht niemals Mangel gelitten; sein Stand nähret ihn, daß er gemächlich seiner Andacht und seinen Büchern obliegen kann, ohne jemals die Erfahrung gemacht zu haben, wie sauer dem Weltmanne seine und seiner Familie Nahrung wird. Und dieser Prediger spricht ist von der Verachtung der zeitlichen Güter, ein andersmal gegen die Habsucht, und wiederum ein andersmal für die Genügsamkeit. Er stellt den Satz auf: Man müsse das Ewige dem Zeitlichen vorziehen; man dürfe sich nicht von seinem Gewerbe und seinen Haushaltungsangelegenheiten vergestalt hinreißen lassen, daß man den Gottesdienst, die Andachten, das Gebeth und die übrigen frommen Übungen bey Seite setze. Gut: Hier kommt es nun einzig darauf an, ob der Prediger platterdings nach dem Verhältnisse seines Standes und seiner Interessen urtheile, oder ob er die Bedürfnisse des Weltmannes, der sein Brod im Schweife seines Angesichts erwirbt, vor Augen habe. Behandelt er diesen Gegenstand einzig nach seiner geistlichen Ruhe, so wird ihm die Geschäftigkeit

tigkeit des erwerbenden Bürgers, die Industrie
 des Künstlers, der thätige Fleiß der Hausmutter
 übertrieben scheinen; er wird unächte Begriffe von
 der Fürsicht und dem Gebethe aufstellen; er wird
 den guten Einfältigen zumuthen: die Arbeit we-
 gen des Gebethes zu verlassen, in der Hoffnung,
 daß Gott dem ruhig Bethenden durch seinen Ge-
 gen alles das ersetze, was der Arbeitende so sauer
 erringt; er wird die mißlungenen Versuche und
 Unglücksfälle auf den Mangel des Gebethes hin-
 ziehen, und den gemeinen Mann so weit bringen,
 daß er im Unglücke, anstatt seinen Fleiß zu ver-
 doppeln, kleinmüthig wird, und in eine fromme
 Schwermuth verfällt. Nichts kann schädlichere
 Folgen auf den allgemeinen Geist einer Nation
 haben, als wenn man die Grundsätze der Stände
 verwechselt, und der Ordensmann den Weltmann
 oder der Weltmann den Geistlichen nach seinen
 Verhältnissen lehren und gut machen will. Darü-
 ber kann Industrie, Thätigkeit und Kunstfleiß in
 einem Staate gänzlich verlohren gehen. Man darf
 nur die ruhige Andacht als den wesentlichen Theil
 des Christenthums in unschicklichen Verhältnissen
 anrathen, so wird diese dem größten Theile mehr,
 als die Arbeit und Anstrengung behagen. So mag
 die den katholischen Staaten nicht ohne Grund
 vorgeworfene Unthätigkeit, die oft in Trägheit
 und Schlassheit übergeht, vorzüglich ihren Grund
 in den schiefen Begriffen haben, welche dem ge-
 meinen Volke vom Gebethe und der Andacht bey-
 gebracht werden. — Noch schiefer sind die Lehr-
 vorträge, wenn unkundige, und öfters noch ganz
 junge

junge Prediger über Weichlichkeit und weltliche Vergnügungen sprechen. Ich habe öfters nicht ohne Aerger gehört, wie manche herumwandelnde Prediger, die sich doch auch manches Vergnügen in ihrem eigenen Kreise erlauben, dem armen die ganze Woche an dem Joche der Arbeit schmachtenden Landvolke über ein öffentliches sonntägliches Vergnügen bittere Vorwürfe gemacht haben. Nur der Menschenkenner wird hier das Zulässige von dem Unordentlichen unterscheiden können, die Gegenstände der Polizey nie mit den Gegenständen der Moral verwechseln, und überhaupt die goldene Regel beobachten: Sey strenge gegen dich und nachgiebig gegen andere. —

Noch unerträglicher ist's, wenn ein Mann, der in Städten, und an Zuhörer von höherem Range über Weichlichkeit und Luxus spricht, Weltbrauch von Weltmängeln nicht zu unterscheiden weis. Der vernünftige Weltmann sieht nur gar zu wohl ein, wie drückend und verderbend der so weit eingeriffene Luxus ist. Er würde demüthel von selbst steuern, wenn er könnte. Er seufzet oft in der Stille über das harte Joch der Welt, in welcher er Gebräuche mitmachen muß, die seine Familie zu Grunde richten, und von ganz andern Umständen abhängen, als der von den Verhältnissen der grossen Welt abgesonderte Geistliche einsehen kann. Der Weltkenner wird also nicht mit einem entscheidenden Tone gegen den Pracht und die Lebensart der Großen losstürmen, er wird die Moden nicht mit satyrischen Ausdrücken durchbecheln, und die öffentlichen Lustbarkeiten nicht geradohin verdam-

men, wo sich der psychologische Grundsatz anwenden läßt: daß schwache Leute das, was sie nicht genießen können, dürfen, oder aus Ekel nicht mehr mögen, auch andern nicht gönnen; sondern er wird mit Bescheidenheit und Einsicht Ausschweifungen von vernünftigen Ergötzungen, Weltbrauch vom Luxus, Verschwendung von einem anständigen Aufwande unterscheiden, gegen die Gefahren warnen, ohne die Welt in ein Kloster verwandeln zu wollen, und überhaupt den ehrlichen Weltleuten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß bey den Höhern oft weniger Stolz und Ausschweifung angetroffen wird, als bey jenen, welche die Demuth öffentlich bekennen, und daß man in einem prächtigen Ballaste des Reichen oft mehr Nüchternheit und Genügsamkeit finde, als in jenen großen Hallen, wo der Geist der Kasteiung und Abtödtung zu Hause seyn sollte. — Eben so unverzeihlich fehlt der Prediger, wenn er der verschiedenen Lebensarten der Menschen so wenig schont, und dabey auf die seinige gar keine Rücksicht nimmt, die vielleicht noch grösserem Tadel ausgesetzt werden könnte, wenn man sie mit ähnlicher Strenge beurtheilen wollte. Ein Prediger ohne Welt kommt mir vor wie ein Kleinstädter, dessen eingeschränkte Begriffe auf die Begriffe anderer Menschen gar nicht passen, und der den Leuten von Erfahrung entweder zum Gelächter, oder gar zur Ueberlast wird. Wenn man bey einem Manne von weltlichen Geschäften das: multorum mores vidit & urbes; nicht vermiffen kann; so wird es auch wohl

billig

billig von einem jeden Geistlichen, der Prediger seyn will, gefodert werden können.

Man darf aber nicht glauben, daß dieß dem Prediger allein gelte, der in grossen Städten und an grossen Höfen auf die Bühne tritt. Nein, auch der Landmann hat seine eigene Welt, und der Bauer, dessen Urtheil oft weit unverdorbenere als jenes des Städters ist, muß mit Menschen- und Weltkenntniß behandelt werden. Bey dem faden Gezeuge, welches man dem einfältigen Landvolke vorpredigen hört, muß dem ehrlichen Naturmenschen oft der Gedanke aufsteigen: Wenn dieser Mann doch recht wüßte und fühle, wie der Landmann sich so kümmerlich durchschlagen muß, er würde dieser in aller Rücksicht verehrungswürdigen Menschenklasse gewiß nicht so harte Vorwürfe, und von ihnen nicht so strenge Forderungen machen. Der Menschenfreund muß traurig und niedergeschlagen werden, wenn er den Zuschauer machen muß, wie Menschen mit Menschen umgehen, und wie diejenigen, welche die Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit seyn sollten, über die wichtigsten Gegenstände über die häuslichen Pflichten, wie Blinde von der Farbe sprechen; die Menschen, anstatt sie zu belehren, verwirren, und anstatt ihnen Trost beyzubringen, ihr Elend und ihre Leiden nur vermehren helfen.

Diese Mängel bey dem Predigtamte arbeiten nun dem sympathetischen Gefühle gerade entgegen, und entfernen die Herzen bey einem unmittelbar auf das Menschenwohl abzielenden Amte, wo sich die Menschen am meisten nähern und enge anein-

ander anschliessen sollten. Der Zuhörer findet dasjenige in seiner Welt nicht, wovon sein Prediger spricht, und findet zu viel Beschwernisse, das in Ausübung zu bringen, was als Pflicht von ihm gefodert worden ist. Was geschieht? Das gemeine Volk sieht den Prediger als einen ausserordentlichen Mann an, der nur eine solche Tugend predigt, welche in der Welt, die der Zuhörer kennt, gar nicht einheimisch ist, und zur Ausübung übermenschliche Kräfte und Anstrengungen fordert. Er bewundert das Gesagte, ohne es jemals in Erfüllung zu bringen, weil er sich entweder zu solchen Pflichten, welchen seine Verhältnisse widersprechen, nicht verbunden glaubt, oder zu kleimüthig ist, überspannte Forderungen ausführen zu wollen. — Der klügere Theil hingegen verachtet den Prediger als einen Mann, der seinen eigenen Gefühlen widerspricht, und beurtheilet ihn um so strenger, damit er sich wegen der ihm gemachten Vorwürfe entschädige. In der That, wenn man sich mit unbefangenen Augen in der Welt umsehen will, so wird man finden, daß dieß die Lage der meisten Prediger und Zuhörer gegeneinander ist, und daß das sympathetische Gefühl bey dem so wichtigen Volksunterrichte fast gänzlich vermisst werde; woraus sich dann das grosse Räthsel wohl lösen lassen wird, warum bey einer so großen Anzahl von Geistlichen, die dem Volke unaufhörlich vorpredigen, die Moralität, anstatt zu gewinnen, von Tag zu Tag abnimmt, und warum gerade ist die häßlichsten und niederträchtigsten Laster ganze Nationen verwüsten.

Dieses wird sich noch besser herauswerfen, wenn ich die gemeinen Predigermängel genauer aufdecke, und sie aus der Natur des Menschen selbst, der sie entgegen arbeiten, widerlege. Man muß hier vor allem wohl unterscheiden, was in dem menschlichen Herzen durch schnelle und heftige und auch durch reizende Eindrücke, und was durch eine sanfte Ueberzeugung bewirkt werden könne. — Es ist nicht schwer, die Menschen hinzureißen, daß sie ihren Empfindungen, Grundsätzen, und Vortheilen plötzlich entgegenhandeln, wenn man sie nur schlaun anzugreifen, und ihnen heftige Eindrücke, besonders in einem Zeitpunkte beizubringen weiß, wo ihre Gefühle sehr lebhaft und ihre Begierlichkeiten gereizt sind. Wer die schwachen Seiten der Menschen auskundschaften kann, und so viel Stärke der Sprache besitzt, daß die Scheinvortheile in ein günstiges Licht gesetzt werden, und das Uibergewicht über die Gegengründe erhalten, der macht mit den Menschen, was er will; er macht sie thätig, kühn, verwägen, aber nicht glücklich. Wenn die glänzenden Bilder der Einbildungskraft nach vorübergegangener Täuschung verschwinden, und die geträumten Vortheile nach eingetretener Kälte und Uiberlegung sich als wahre peinigende Uibel darstellen, so verwünscht man den imposanten Schwärzer, der Falsches für Wahrheit verkauft, und das biegsame menschliche Herz der Neue als einer zerfleischenden Furie Preis giebt. Solcher Kunstgriffe bedienen sich die Alten, um die feinsten politischen Streiche auszuführen. Die Redner setzten ihre ganze Stär-

te in schnellen Überraschungen, und rissen das Volk mit dem Strome ihrer Beredsamkeit fort, wie es ihr und ihres Anhanges Interesse foderte. Nach diesem Zwecke sind die meisten Reden der Alten angelegt, und müssen auch aus diesem Gesichtspunkte beurtheilet werden, wie ich in einer andern Abhandlung von der Lektüre der alten Redner schon dargethan habe. Dieß überlieferte nun diese edle Kunst in die Hände der Sophisten, und machte sie zum Werkzeuge der Schikane, worüber man vieles von ihrem erhabenen Glanze verlohren gehen sah.

Man kann die Menschen auch gängeln, wenn man ihrer Einbildungskraft Spielwerke vorhält, mit welchen sie so lange tändeln, bis sie ein reifes Nachdenken über ernsthafte Gegenstände gänzlich bey Seite setzen. Dieser Kunstgriff wurde meistens bey den epidiktischen Reden der Alten benutzt, wo der Redner seine ganze Wohlredenheit aufboth, um die ihn umgebende Volksmenge mit Bildern und Zierrathen zu unterhalten. Alles gieng auf ruhmfüchtige Absichten hinaus; man wollte sich entweder dem Volke empfehlen, um seine Gunst nach Umständen benutzen zu können; oder es von solchen Gegenständen abziehen, welche der Politik einiger schlauen Köpfe im Wege zu stehen schienen; wie es denn noch in vielen despotischen Staaten zu geschehen pflegt, wo man das durch Ergözzungen und Blendwerke trunken gemachte Volk gegen Druck und Fessel unempfindlich macht. Dergleichen Reden sind nichts mehr und nichts weniger, als gelehrte Gaukeleyen, und das Volk eilt den-

selben,

selben, wie jedem andern Spektakel, zu, entweder um seine Neugierde zu stillen, oder die Langeweile zu vertreiben.

Die einzige und würdige Art, durch die Rede auf die Menschen zu wirken, und sie im wahren Sinne glücklich zu machen, ist die ruhige Überzeugung und Nührung, durch welche man sich ihres Erkenntniß- und Empfindungsvermögens dergestalt bedient, daß sie die Wahrheit, wenn sie ihre Augen nur nicht freiwillig derselben verschließen wollen, unverfälscht sehen, und das Schöne und Gute der Tugend, wenn anders nicht alle Gefühle verlohren sind, nach den sanftesten Eindrücken empfinden können, so zwar, daß die Vernunft jederzeit die Oberherrschaft über die Begierlichkeiten behält; daß man nicht rasch zum Guten hinstürzt; sondern der führenden Hand des Lehrers bedachtsam folgt, und dabey die Wege, worauf man wandelt, und das Ziel, nach welchem man trachtet, immer vor Augen hat: dieß heiße ich, den Menschen als ein freyes und edles Geschöpf behandeln, und nur in dieser Behandlung wird er uns seine Ruhe und Glückseligkeit verdanken können: — Da wird er niemals betrauren müssen, daß er getäuscht worden sey, und für ächtes hingegebenes Gold Flitterwerk eingehandelt habe. Da wird er nicht aufhören gut zu seyn und zu handeln, welches doch geschieht, wenn der Mensch in eine jähe Hitze und Aufbrausung der Leidenschaften versetzt wird, die eben so geschwind wieder verfliehet, als die erzwungenen Thränen bald wieder vertrocknen.

Dies voraus gefest wird man mir doch nicht in Abrede stellen wollen, daß diese für den freyen Menschen schickliche Art auch die wahre für den Geistlichen sey, deren er sich als Volkslehrer bedienen soll. Es wäre ja Schande für die wohlthätigen und Menschen beglückenden Wahrheiten der christlichen Religion, wenn sie eines andern Mittels bedürften, als faßlich und natürlich dargestellt zu werden. Das Licht ihrer Wahrheit glänzet, ohne daß es von rednerischen Zierrathen den Schimmer erborgen darf; und die Tugend ist in ihrer nackten Gestalt so reizend, daß sie durch die Einkleidung der Kunst mehr verliehren, als gewinnen würde. Die Redner mögen also bey zweydeutigen Gegenständen die Stärke ihrer Kunst immerhin anwenden, und den Prunk ihrer Worte bey Menschen austramen, die bestürmet oder gegängelt seyn wollen: der Prediger halte sich an Wahrheit und Natur.

Aus diesem allen giebt sich nun die Folge von selbst: daß derjenige kein Menschenkenner ist, der bey dem christlichen Religionsvortrage eine andere Methode zweckmäßig zu seyn glaubt, als diejenige ist, welche eine ruhige Ueberzeugung und sanfte Nührung befördert, und daß die Prediger wirklich noch sehr wenig Menschen- und Weltkenntniß sich erworben haben, weil sie noch so sehr nach den Gaukeleyen und Kunstgriffen der profanen Beredsamkeit haschen, und die Wahrheit, welche sie durch ihren Schwulst aufstuzen wollen, verunstalten.

Viele Redner setzen ihre ganze Stärke in einer wohlklingenden Stimme, und in einem einnehmenden Vortrage. Man sieht es ihnen auf dem Rednerstuhle an, wie sie sich selbst gefallen, und wie sie zu Hause ihr Thema auswendig gelernt, und ihre Gebärden so genau darnach abgezirkelt haben, daß einem jeden abgemessenen Laute auch eine verhältnißmäßige Bewegung des Körpers entspreche. Anstand der Stimme und Gebärden ist allerdings eine unentbehrliche Eigenschaft bey einem Manne, der öffentlich aufzutreten, und da alle schweigen müssen, allein sprechen will. Die beste Sache kann durch einen schlechten Vortrag verlohren, und ein mittelmäßiger Aufsatz durch das äußerliche Betragen gewinnen. Dieß wird kein Sachverständiger in Abrede stellen. Aber einen Werth darein setzen, und dadurch gefallen wollen, daß man die Rolle eines Gauklers annimmt, das ist doch gewiß gegen die Würde und gegen den erhabenen Zweck eines Volkslehrers: — Und wie wenig ist der Prediger von der Rolle eines Schauspielers entfernt, wenn er ganz voll von der Idee eines glänzenden Redners sein einziges Augenmerk auf die zufälligen und äußerlichen Gaben richtet, und sich dergestalt zu einem geistlichen Vortrage anschickt, als wenn er auf dem römischen Rostrum über Krieg und Frieden, über Leben und Tod zu entscheiden, oder in den griechischen Oden ein müßiges Volk zu amüsiren hätte. Muß der Geistliche eine gewisse Eingezogenheit im Umgange, Bescheidenheit, Wohlstand und Mäßigung in seiner Kleidung beobachten, so muß er um so viel mehr

bey

bey öffentlichen Vorträgen in der Stimme und in den Gebärden jene Eitelkeit und jenen geistlichen Stolz vermeiden, welcher dem Schauspielerstone sich nähert, und sich weder mit dem Berufe des Predigers, noch mit den erhabenen Gegenständen der Religion vereinbaren läßt.

Audere setzen ihre Stärke in glänzenden Wortspielungen, wisigen Gedanken, tändelnden Ab- und Unterabtheilungen, und werfen der geistlichen Rede ein Gewand um, welches eher zum Putze einer Buhlerin als zur Stärke eines christlich-moralischen Vortrags passet, wo Kraft und Blut, nicht Prunk und Schminke, Schönheit ist.

— Möchten doch dergleichen Geistliche, welche sich darin grosse Redner dünken, und dabey sehr zweckwidrige Prediger sind, recht begreifen, daß es ganz was anders ist, die Menschen durch schöne Deklamationen zu gängeln und vor ihnen zu gaukeln, und ganz was anders, die Wahrheit zu verkünden und liebenswürdig zu machen; sie verkennen den Menschen ganz, wenn sie glauben, daß er durch schön gesagte Worte gebessert werden könne. Selbst die Alten haben bey den gewöhnlichen Gegenständen ihrer Reden, wo das Meiste auf die Täuschung ankam, sehr darauf gedrungen, daß die Kunst versteckt und der Natur kein Zwang angethan werde. Man soll es der Rede nicht ansehen, sagt Quintilian in seinen Institutionen, daß man zu Hause viel darüber nachgedacht und solche genau ausgefeilt habe; sie muß aus der Wölle des Herzens hervorströmen und durch den Drang der Ueberzeugung ihre Schnellkraft erhalten.

ten. — Und es ist gegen die Würde der Kunst, sagt er an einem andern Orte, nach Wörtchen haſchen, wo wichtige Gegenstände abzuthun ſind. Die Wirkungen welche ſich bey ſolchen Predigten äußern und den ſcharf blickenden Beobachter nicht entgehen, beweifen hinlänglich, daß das, was ich ſage, nicht übertrieben iſt. Das Volk eilt einem Manne, der ſeinen Worten Reize und eine gewiſſe Zauberkraft zu geben weiß, ſchaarenweiſe zu, aber es geht aus der Kirche eben ſo gleichgültig, als wie es das Schauſpielhaus verläßt. Es iſt ganz Aug und Ohr, ſo lang der Mann ſpricht, beweiset aber zugleich durch ſeine Miene, daß das Herz gar keinen Antheil daran nimmt. Wie kann es aber auch anders ſeyn, da ſolche Prediger, auch wenn ſie von den fürchterlichen Folgen des Laſters mit redneriſchem Brunk ſprechen, meiſtentheils nur Selbſtgenügsamkeit, und ein durch alle Züge hervorſtechendes Vergnügen mit ſich und mit ihren ſchönen Worten verrathen.

Andre eignen ſich gar eine Wunderkraft zu, wenn ſie durch den Donner ihrer zerschmetternden Stimme und durch affectirte Bewegungen die Zuhörer erſchüttern. Dieſe gleichen einem aufgeſchwellenen Fluſſe, der brauſend daher ſtrömet, alles, was ihm in Weeg kömmt, mit ſich fort reiſt, bald wiederum in ſein enges Bett zurücktritt, und nur Spuren der Zerrüttung, aber keinen wohlthätigen Segen auf den Fluren zurückläßt. Sie ſind ſtolz, wenn ſie von einem ſchüchternen Volke angeſtaunt werden, und ſehen ſich für Wundermänner an, wenn ſie in dem Antliſe
der

der Zuhörer Betäubung und Furcht lesen, dumpfe Seufzer wahrnehmen und Thränen von den Augen herabrollen sehen. Aber man überdenket nicht, wie es ganz was anders ist, überraschen, ganz was anders, belehren und bessern. Der Mensch thut oft etwas in der Hitze der Leidenschaft, das er nach eingetretener Ruhe verwirft, und dessen er sich schämt. Selbst bey öffentlichen und feyerlichen Auftritten, wo der geistliche Redner alle Federn seiner Beredsamkeit anstrengt, und gleichsam einen Hauptsturm auf die Herzen wagt, läßt es sich noch sehr bezweifeln, ob eine Sinnesänderung vorgegangen sey; ob der Mensch wirklich seine moralischen Uebel entdeckt, und auf diesen Sturm sich zu bekämpfen und zu bessern angefangen habe. Nichts ist trügerischer als gewaltsam erpreßte Zuhoren, nichts verfliegt geschwinder, als eine jäh aufbrausende Hitze; nichts ist zweydeutiger, als schnelle in der Uiberraschung vorgenommene Bekehrungen; und man muß wirklich die Wankelmüthigkeit der menschlichen Herzen nicht kennen, wenn man solchen Ausbrüchen sogleich einen moralischen Werth beylegen will. Diesen Leuten rathe ich, recht aufmerksam zu betrachten, wie Horaz den leidenschaftlichen Hang der Menschen schildert, und wie schwer es ist, tief eingewurzelte Uibel zu heben. Der geldgierige Kaufmann, sagt er, lebt ist auf dem stürmenden Meere, und sehnt sich nach der Ruhe seiner Vaterstadt: ist er zu Hause; der Schrecken ist vorüber; schnell bessert er sein leckes Schiff wieder aus, um aufs neue in die See zu stechen. Alles, was mit Hastigkeit geschieht,

schiebt, ist von keiner Dauer: das Gute, so gedeihen soll, muß allmählich Wurzel schlagen; die Rede muß es, wie ein sanfter Thau befeuchten, die Herzen müssen erweicht, sanft eröffnet, nicht zerschmettert, nicht aufgesprengt werden. Man darf nur die Menschen von der Kirche in ihre häuslichen Verhältnisse begleiten, man darf nur ihr Betragen in der Predigt mit dem Betragen ihres Umgangs und Privatlebens vergleichen, so wird man bald die Nichtigkeit wahrnehmen, und mit Erstaunen sehen, wie eben jene Fehlritte wiederholt werden, die kurz vorher laut beweinet worden sind, und wie eben diejenigen mit der nämlichen Nachsicht ihre Feinde verfolgen, die sie laut um Verzeihung gebethen, und mit denen sie sich in der ersten Betäubung dem Scheine nach ausgesöhnt haben. — Noch widernatürlicher ist das Betragen des Predigers, wenn er leidenschaftliche Bewegung hervorbringen will, und in seinem ganzen Betragen nichts weniger als eigene Rührung beweist. Gefühle müssen auf Gefühle passen, und die Rührung des Zuhörers steht mit jener des Predigers im unzertrennlichen Verhältnisse. Die Rede muß aus der nämlichen Stimmung des Herzens hervorkommen, in welche wir andere versetzen wollen, und es ist geradezu Heuchelei, durch Worte und Mienen das affectiren, wovon das Herz entfernt zu seyn scheint. Es ist immer drollig anzusehen, wie mancher Prediger ganz ruhig und kalt seine Bühne bestiegt; dann, wenn der erste Theil zu Ende geht, mit größter Anstrengung auf seine Zuhörer losstrümt, bis

das Niedergeschriebene aufgesagt ist; dann wieder plötzlich kalt wird, und seinen zweyten Theil ruhig anhebt, am Ende desselben aber wieder in die größte Hestigkeit geräth, und bald darauf mit einer bewundernswürdigen Ruhe und Zufriedenheit die Bühne verläßt, und unter den Menschen herumwandelt, als wenn er der nämliche nicht wäre. Diese werden mich nie überzeugen, daß ihr Herz von dem erwärmt ist, was sie sagen, und ich ziehe den gelassenen Mann, der mit einer gleichen Ruhe zu seinem Volke spricht, immer demjenigen vor, der alle Gestalten annimmt, und sich dabey nicht einmal recht zu verstellen gelernt hat. Solche unphilosophische Moralisten mögen wenigstens von den Schauspielern lernen, wie man sich in seine Rolle hineindenken müsse, und sollen beobachten, wie sich diese Leute ganz vergessen, wie sie zitternd und schnaubend die Bühne verlassen, und sich lange von ihrer Täuschung nicht erholen können; und daraus die Folge auf sich ziehen, daß sie den Menschen ganz verkennen, und sich noch obendrein der Verachtung des Kenners aussetzen.

Endlich komme ich zu der niedersten Klasse von Predigern, die gerade auf das Gegentheil verfallen, das Lächerliche affectiren, und Boffen zu Hilfe nehmen. Was soll man von solchen Volkslehrern denken, welche zu Gunsten des Böbels höhere Stände durchbecheln, und auf den gemeinen Mann mit Ausdrücken schimpfen, die in der Schenke, aber nicht auf dem Predigtstuhle anhörbar sind; welche durch possirliche Schilderungen der Sitten und Moden ihre Predigt zu einem komischen

mischen Roman, der von Vernünftigen verachtet, aber von dem leichtsinnigen Volke um so zahlreicher besucht wird, herabwürdigen, und welche endlich die Ausschweifungen und schlüpfrigen Laster so auffallend, öfters so pöbelhaft, rügen, daß der gesittete Mann aus beleidigter Schamhaftigkeit seine Augen niederschlagen muß. Wie ist jenes gute Volk zu bedauern, das zur Kirche eilt, um unterrichtet und erbauet zu werden, und mit solchen Possenspielen sich täuschen lassen muß, — o heilige Wahrheit, o göttliche Religion! — Daß doch jeder Menschenfreund seine Stimme laut gegen diesen Unfug erhebe, und solche Auswüchse, wenn es deren doch noch einige giebt, mit der Geißel der Satyre zu recht weise.

Aber so wäre ja alle Kunst unnöthig, wird mir mancher Anhänger des Schlendrians einwenden; für was sind die öffentlichen Schulen, und für was die Vorlesungen der geistlichen Beredsamkeit? also wird die Predigt um so besser seyn, je trockener und magerer sie ist? die Affekten, wie man es zu nennen pflegt, oder das Pathos, wie man eigentlich sagen sollte, wären ja auf diese Weise ganz von der Predigersstätte zu verbannen? Es wird keine Empfehlung mehr seyn, wenn jemand rednerische Gaben besitzt, und solche auszubilden sucht, und alle, die schon so lange nach der gewöhnlichen Weise predigten, müßten sämtlich ihren Zweck verfehlet haben? — Aber es kommt hier gar nicht auf die Länge der Zeit an, durch welche eine solche Methode herrschend geworden ist; auch nicht auf die Menge der Anhänger,

die ihr treu geblieben sind; sonst würden sich alle Mißbräuche und Vorurtheile rechtfertigen lassen; sondern auf die Wahrheit meiner Behauptungen, nämlich: ob die hier geahndeten Fehler dem Zwecke des Volkslehrers wirklich widersprechen, ob die noch immer gängige Prediger = Methode sich aus psychologischen Grundsätzen rechtfertigen lasse, ob vernünftige Menschen mit Predigern von solchem Schlage sympathisiren, und ob man meine auf die Natur des Menschen und auf lange Beobachtungen gegründete Sätze widerlegen könne. Wenn man dem verdorbenen Geschmacke entgegen arbeitet, so verwirft man deswegen eine regelmäßige Anleitung gar nicht, sondern die durch mißverständene Regeln eingeschlichenen Mißbräuche sollen nur ausgerottet, und eben dadurch der Kunst ihr wahrer Werth wieder hergestellt werden. — Die Schulkompendien, aus welchen man viele Jahre hindurch die allgemeinen Regeln der Beredsamkeit in niedern Schulen und die besondern der Homiletik auf katholischen Universitäten lehrte, und an manchen Orten noch lehrt, haben das meiste Unheil gestiftet. Man hat in denselben gar nicht auf die allgemeinen Grundregeln Rücksicht genommen, sondern die einseitigen Maximen der profanen Redekunst, wie man sie bey den Alten antraf, und die eignen der Homiletik untereinander geworfen; die verschiedenen Zwecke des Redners und Predigers verworren, und keines Wegs den Gesichtspunkt festgesetzt, aus welchem die Vorschriften der Alten beurtheilet und angewendet werden müssen; man hat Regeln über die Figuren und Perioden gegeben, ohne die Theorie

der Sprache selbst zu kennen, was sage ich erst, inne zu haben; man hat von den Affekten gesprochen, ohne zu wissen, wie sie durch die Regemachung der Grundtriebe entstehen; und damit ich mit kurzem alles sage: Man hat die edle Kunst, die menschlichen Herzen zu lenken, auf die allernphilosophischste Art verhunzet, und den ganzen Lehrplan darnach angelegt, gelehrte Schwäzler zu bilden. Der junge Mann fühlte sich grundgelehrt, wenn er ein solches Afterkompendium auswendig wußte, und aus demselben sowohl, als aus schwülstigen Predigten eine buntscheckige Rede zusammenstoppeln konnte. — Dieser Geuche muß nur die ächte Kunst steuern, sie muß nach wahren psychologischen Gründen den Weg der Natur zeigen, und den Lehrling traut an der Hand führen, daß er nicht ausgleite, und von blendenden Fehlern hingerissen werde. Sie muß die verborgenen Kanäle des menschlichen Herzens auskundschaften, und die feinsten Maximen angeben, sich desselben zu bemeistern. Sie muß den Unterschied zwischen einer schwülstigen und trocknen Rede begrifflich machen, und dem jungen, nach Bildern haschenden Manne das Feine des ungekünstelten Vortrags in seiner ganzen Annehmlichkeit zu verkosten geben; sie muß aus der Seelenlehre darthun, welcher Unterschied es ist, auf der Kanzel schreyen und lärmern, und das Herz des Menschen auf eine menschliche Weise gewinnen; durch sie muß sich endlich herauswerfen, welche die wahren Gaben des Predigers sind, und wie der junge Mann seine rednerischen Anlagen für den geistlichen Vortrag

trag gehörig ausbilden solle. Man thut mir also unrecht, wenn man meine Behauptung verdreht, und durch falsche Konsequenzen gehässig zu machen sucht. Ich verwerfe die Kunst nicht, aber sie soll ganz auf Menschenkenntniß gebaut und in ihre natürliche Würde eingesetzt werden. Ich fodre immer einen schönen Vortrag, und will, daß die Wahrheit versinnlicht werde; aber ich verwerfe den Bombast, der jedem schlichten Menschenverstande und jedem geraden Sinne widerstrebt; der Prediger muß gefallen und rühren, aber als ein nach dem Muster des liebenswürdigsten Volkslehrers Christus gebildeter guter Geistlicher, nicht als ein Marktschreyer oder Gaukler. Jeder soll seine Talente seinem Berufe gemäß vervollkommen; aber dabey auch jene nicht verachten, welche weniger Aeufferliches zu haben scheinen, welche mit weniger Glanz, aber vielleicht mit mehr Wahrheitsliebe und Wärme, mit weniger Dreistigkeit, aber mit weit mehr Bescheidenheit und Gelassenheit zu ihrer Heerde sprechen, und wenn sie auch weniger Beyfall finden, doch mehr geistlichen Nutzen stiften können, und mit dieser Ueberzeugung vergnügter, als andere bey ihrem grossen Zulaufe und falsch anerkannten Vorzügen sind.

Dies sind nun meine Gedanken und Ueberzeugungen freymüthig und offenherzig vorgetragen, wie ich mich in den Beruf eines Predigers hineingedacht, und wornach ich meinen Gesichtspunkt, ihn zu bilden, festgesetzt habe. Alles geht da hinaus, kein glänzender Redner, sondern ein nützlicher Volkslehrer nach dem Beispiele des sanftmüthigen

müthigen Stifters der Religion zu seyn, und sich in seinem ganzen Betragen und in allen Lehren als einen warmen Menschenfreund zu beweisen; wozu dann der Grund durch Welt- und Menschenkenntniß gelegt werden muß.

Nun ist noch übrig, daß ich auch zeige, wie dann ein junger Mann zu Werke gehen soll, um zu dieser erhabenen Wissenschaft zu gelangen. Man würde mich höchst unbillig beurtheilen, wenn man aus meinen Grundsätzen folgern wollte: Also muß der Geistliche sich ganz in die Welt hineinstürzen und mit derselben herumtaumeln, an allen ihren Thorheiten Theil nehmen, in allen ihren Gefahren und Stürmen herumgetrieben werden, und aller Menschen Tücke, und aller Laster Greuel erfahren. — Nein, es ist ganz was anders, die Gefahren kennen, und andere dafür bewahren, und wiederum ganz was anders, selbst darin zu Grunde gegangen seyn. Es ist ein grosser Unterschied zwischen dem Manne, der die Welt nach ihren wahren Verhältnissen, von ihrer guten und bösen Seite kennen gelernt hat, und zwischen dem Wohlüstlinge, der die Lüsten gierig hineinschlürft. Man muß eben deswegen nicht selbst böse seyn, um andere für das Laster zu warnen; aber man muß doch auch Umgang mit demjenigen haben, die man bessern, und man muß zu demjenigen Kreis der Welt gehören, worin man gutes stiften will. Man muß ein rechtschaffener Mann seyn, aber dabey andern nicht weiß machen wollen, daß man sich von allen Schwachheiten frey gemacht habe. Das Bewußtseyn eigener Fehltritte und die Arbeit an

eigener Besserung macht duldsam, und dieß wird immer eber bey dem Manne eintreffen, der unter den Menschen lebt, als bey demjenigen, der sie flieht. Zu dem ist die Welt noch nicht so arg, daß man, um gut zu bleiben, sich in die Einöde verbergen müsse. Der rechtschaffene Mann von gegründeter Tugend findet immer noch viele Gute, an die er sich halten, und manche Schutzwehre, wo er seine Tugend in Sicherheit bringen kann. Schwache hingegen, die der ersten Versuchung unterliegen, und bey dem Eintritte in die Welt wie ein von der Kette abgelöster Hund herumtoben, gehören freylich nicht für die Welt, aber sie müssen auch keine Volkslehrer seyn wollen. Wenn ich nun sage, der Prediger muß Welt haben; so sage ich so viel: Er muß in der Welt leben, und mit den Menschen umgehen, er muß ihre Verhältnisse einsehen, ihre wahren Bedürfnisse erkennen, die Mängel in ihrer Quelle ausfindig machen, die Leiden und Drangsalen selbst mitfühlen, und nicht allein ein Lehrer und Rathgeber der Menschen, sondern auch ihr Muster, Helfer und Retter seyn können. — Es ist also löblich und nothwendig, daß der junge zum Predigtamte bestimmte Mann mit vieler Sorgfalt erzogen, ausgebildet, mit seinem Berufe bekannt gemacht, und zu einem erbaulichen Lebenswandel angehalten werde. Aber die Bildung darf nicht dahin gehen, den Volkslehrer ganz von der Welt zu trennen, sondern durch Vervollkommnung seines Charakters dergestalt vorzubereiten, daß er einstmal würdig unter den Menschen wandelt, und seine Heerde durch
gute

gute Beispiele erbaut, daß er das Muster wahrer häuslicher Frömmigkeit und Glückseligkeit wird, daß er gegen das Laster eifert, ohne von demselben angesteckt zu werden, daß er endlich kein Sonderling ist, sondern sich mit den Fröhlichen in Ehren zu freuen, und an der Weinenden Leiden Antheil zu nehmen weiß. Ein solcher Mann ist eine wahre Wohlthat für den Staat, muß aber auch in demselben und für denselben gebildet, und darf nicht wie ein Miethling aus entfernten Gegenden hergeschickt werden. Ich habe verschiedene Male die zween größten Prediger Frankreichs, Bourdaloue und Massillon miteinander verglichen, und jederzeit einen merklichen Unterschied zwischen beyden gefunden; jeder hat seine Verdienste; jeder hat aber auch besondere Eigenschaften geäußert. Obwohl Bourdaloue am glänzendsten Hofe Europens predigte, so läßt sich doch an ihm weder der Ordensmann, noch seine isolirte Welt verkennen, da Massillon der geistreiche und thätige Bischoff gar deutlich den Mann wahrnehmen läßt, der unter den Menschengeliebt und mit einer größern Welt zu thun gehabt hat. Bourdaloue's Predigten sind vielumfassend, aber auch viel zu skolastisch, enthalten tiefe Spekulationen, tragen die praktischen Wahrheiten zu allgemein vor, und schweben immer in den höhern Regionen des intuitiven Lebens, ohne die Tugend bey den Menschen recht einheimisch und faßlich zu machen. — Massillon greift die Menschen viel besser an, tritt ihren Verhältnissen viel näher, und läßt in jeder Rede ganz deutlich wahrnehmen, daß er wisse, wo und wie der Mensch gebessert

werden könne. Noch entzückender sind Sterne's Reden, wenn man sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Man trifft bey ihm lauter bekannte Ideen, lauter eigene und tägliche Erfahrungen an, und jeder, der ihn hört oder liest, findet sich so treu geschildert, daß er lange über sich selbst nachdenken kann. Diese Eigenschaft trifft man überhaupt bey den englischen Rednern und Dichtern an; aber der scharffsichtige Britte ist auch ganz zum Denken und Beobachten gemacht.

Um sich diese Gabe eigen zu machen, setze ich folgende Regeln fest: Man lerne erstlich die Welt im Allgemeinen kennen, dann diejenige, in der man lebt. — Man studire die Menschen überhaupt, und dann diejenigen ins Besondere, unter denen man leben, und auf welche man Einfluß haben will. Das erste fodert Lesen und Reflektiren, das zweyte Beobachten und Abstrahiren. Die Menschen sind in ihrer Grundlage immer die nämlichen; nicht ihre Grundtriebe ändern sich, sondern ihre Verhältnisse, und nach diesen ihr Interesse, und wiederum nach ihrem Interesse die Handlungen. Die Welt ist ein Schauplay, worauf immer die nämlichen Schauspieler, aber in verschiedenen Rollen und verschiedenen Masken aufzutreten. Wenn man die Welt zu allen Zeiten und bey allen Völkern betrachtet, so ist und bleibt sie immer eine Mischung von Guten und Schlimmen, bald mehr bald weniger, wie es Umstände und Zufälle bestimmen. Der Prediger kann sich hievon nicht besser überzeugen, als wenn er fleißig Geschichten und Reisebeschreibungen, auch Dichter, besonders die guten
 drama:

dramatischen liest; er wird hier die mannigfaltigsten Sitten und die verschiedensten Ausstritte antreffen; aber er wird doch immer auf die allgemeine Wahrheit zurückkommen, daß das Interesse und die Vorurtheile jederzeit die Triebwercke der Revolutionen in großen und kleinen Staaten waren, und daß das Wohl ganzer Nationen einzig davon abhieng, was für eine Richtung das Interesse und die Vorurtheile der Menschen durch den Einfluß der Aufklärung und Religion bekamen. Man lese die römische Geschichte, und vergleiche die meisten Weltbegebenheiten neuerer Zeiten damit, und man wird die frappantesten Ähnlichkeiten zwischen den Quellen und Triebfedern der Gährungen der Revolutionen entdecken, so verschieden auch die Staatsverhältnisse und Regierungssysteme seyn mögen.

Hat man nun die Welt im Allgemeinen überschauet, so sehe man sich auch in seiner eigenen um. Der Landgeistliche muß Beobachter der häuslichen Verhältnisse seyn, und sich ganz in dieselbe hineinendenken können; er muß ländlichen Familienscenen beywohnen, so viel es der Wohlstand und die Umstände erlauben; er muß die Menschen durch Theilnehmung und Herablassung gewinnen, daß sie sich ihm öffnen; er muß die Leidenden aufsuchen, um das Elend der Welt mit eigenen Augen zu sehen; und das Gute sowohl wie das Schlimme erfahren. — Die Gemächlichkeit soll von einem Manne, der anderen nützlich seyn will, ganz aufgegeben werden. Er muß selbst Ermüdungen und harte Arbeiten ertragen, um anderer Leute Schicksal

zu fühlen, und muß, um zu wissen, wie die Ar-
 muth drücket, selbst Mangel gelitten haben; das
 non ignara mali miseris succurrere disco, ist
 vorzüglich bey jenen nothwendig, in deren Händen
 das Wohl vieler Menschen ist. Wer Zeit seines Le-
 bens in glücklichen Umständen dabingelebt hat, ist
 gar nicht im Stande, die Menschen von der mei-
 stens gedrückten Volksklasse als Freund und Wohl-
 thäter zu behandeln. Solche Leute vermuthen gar
 nicht, in welches Elend die Schwachen durch ein
 hartes Verfahren Mächtigerer versetzt werden kön-
 nen, und doch ist dieß meistens das Schicksal der
 Unglücklichen, daß ihre Rettung von solchen ab-
 hängt, die niemals vom Unglücke Erfahrung ge-
 macht haben. Man schäme sich nicht, die Nieder-
 sten als Freunde zu behandeln, und glaube, daß
 man von den Unbedeutendsten belehrt werden kön-
 ne. Dieß ist der wahre Weg, in der Welt Erfah-
 rungen zu machen; dadurch muß der Mann, der
 mit andern umzugehen hat, bescheiden und nach-
 giebig werden. Bey solchem Betragen wird dem
 Prediger in der Welt wenig neu und unerwartet
 scheinen; er wird aber auch eben deswegen viel
 mäßiger und menschenfreundlicher seyn, als jene,
 die das erstemal in die Welt hineinschauen, vor noch
 ungesesehenen Schreckbildern zurückbeben, und, als
 wenn sie alles allein eben machen müßten, mit ju-
 gendlicher Hitze gegen die Menschen losstürmen.

In großen Städten muß der Prediger sein
 Augenmerk vorzüglich auf die Sitten und den
 Wohlstand richten, und nie den Gang der Auf-
 klärung und der Denkungsart unter den feinem
 Stän-

Ständen verfehlen. Er muß mit der feinem Welt umzugehen, und doch dabey den Karakter eines geraden, tugendhaften und unbefangenen Mannes zu behaupten wissen. Und nur dann erst, wenn er leben und denken gelernt hat, wie ein christlicher Weltmann leben und denken soll, nur dann erst, sage ich, wird er im Stande seyn, die Welt zu belehren, und vor Irthümer zu retten. Ich bin überzeugt, daß alle jene Welt unkundige Prediger, von welchen die Menschen so schief beurtheilet, und öfters so ungerecht mißhandelt werden, sich dessen, was sie im vollen Eifer sagten, schämen würden, wenn sie eine Zeit lang unter Weltmenschen von geradem Sinne und schlichtem Menschenverstande gelebt haben würden.

Wie man nun die Welt nach ihren allgemeinen und einzelnen Verhältnissen kennen lernen soll, eben so verhält es sich auch mit dem einzelnen Menschen, der an und für sich schon eine kleine Welt ausmacht. Die Natur und Anlage des Menschen, besonders die Natur seines Willens und Begehungsvermögens, soll der nächste Gegenstand des Forschens und der Beobachtung für den Prediger seyn. Dieses große Meisterstück der göttlichen Allmacht, das in seinen kleinsten Theilen und Wirkungen so wundervoll ist, ist das glücklichste Geschöpf, wenn alle seine inneren Triebe in dem gehörigen Gleichgewichte wirken; hingegen fürchterlich und unglücklich, wenn sie in Unordnung und Verwirrung gerathen. Das Empfindungsvermögen, die Grundtriebe, die Begierlichkeiten, die Leidenschaften müssen ganz nach ihren Bestandthei-

len

len und Triebwerken zerlegt werden. Smith in der Theorie der sittlichen Empfindungen, Home, und vor allen Feder in seinen Untersuchungen über den menschlichen Willen, und Villaurme in seiner Geschichte des Menschen, haben hierinnen klassische Werke geliefert. Die Prediger sollen eher alle Predigtbücher, als diese vortrefflichen Schriften vermissen. Durch diese müssen sie zu dem wichtigste Geschäft und zu der Wissenschaft aller Wissenschaften vorbereitet werden, und die Menschen einzeln kennen lernen, wie sie wirklich sind. Dieß soll das grosse Resultat aller Mühe, Anstrengungen und Kenntnisse, und die Belohnung langer Beobachtungen seyn; dadurch wird sich der liebevolle Mann von Erfahrung, von jedem hastigen und lieblosen ohne Erfahrung und ohne Gefühle unterscheiden.

Vorzüglich aber lerne man sich selbst kennen, und zwar erstlich von der guten Seite, um sich Gerechtigkeit wiederfahren, und nicht von andern mißhandeln zu lassen; dann aber auch, und zwar mit gänzlicher Verläugnung seiner Eigenliebe, von seiner schwachen Seite, um sich zu bessern, um nicht andern aufzubürden, was man selbst nicht tragen kann, und um andern die wahren praktischen Vorschriften zu geben, ähnliche Fehlritte zu vermeiden. Der leidenschaftliche Zustand der Seele muß hauptsächlich das Nachdenken über sich selbst beschäftigen. So lange die Seele in Ruhe und die Begierlichkeit in ihrem Gleichgewichte ist, so lange urtheilet der Mensch richtig und bleibt den angenommenen Grundsätzen treu, wie aber die Empfindungen durch lebhafteste Eindrücke ge-
weckt

weckt werden, so ändert er sich öfters so plözlich, daß er sich selbst nicht mehr kennt. Jeder Mensch hat sein eigenes Interesse, und dadurch seine eigenen herrschenden Leidenschaften. So lange dieses entfernt ist, so beurtheilet man den Werth der Dinge mit unverfälschtem Auge; wie aber die Hoffnung des zu befriedigenden Interesse näher rückt, und Reize stärker, und die herrschenden Leidenschaften dadurch thätiger zu werden anfangen, so ändern sich die Gesinnungen so schnell, daß man die solidesten Grundsätze verläugnet, und eben auf der Seite, wo man sich am unüberwindlichsten dünkte, am ersten unterliegt. In dem ruhigen Seelenzustande entwirft man gemeiniglich die Theorie des Lebens, und in dem leidenschaftlichen tritt die Praxis ein, worüber die Theorie nur gar zu oft zu Grunde geht. Der goldne Vers des Dichters: *Video meliora proboque, deteriora sequor*; ist beynabe der Grundriß unserer ganzen Geschichte. Jeder, der unpartheyisch mit sich zu Rathe gehen will, wird viele Data aus seiner Lebensgeschichte dazu beytragen können. Und dieß geschieht in der kleinen, wie in der grossen Welt. Die Anhänglichkeit an unbedeutende und nichts-werthe Dinge ist oft bestiger, als an grosse und wichtige, und der freywillige Arme kann sein Herz so sehr an einige Pfenninge und Tändeleyen, als der Millionär an seine Summen heften. Man ver-
 liehre also nie aus den Augen, wie der Mensch ganz und gar nicht von sich selbst abhängt, wenn sich die Eindrücke seines Herzens bemeistern, und wie die besten Grundsätze in der Aufbrausung der
 Leiden-

Leidenschaften zu wirken aufhören. Heute spricht man seinem Freunde Trost bis zum Eckel zu, und morgen weiß man sich selbst nicht mehr zu rathen. Heute mißrath man seinem Freunde eine Sache als höchst schädlich, und morgen hascht man selbst heißhungrig darnach. — Das ist der Mensch; so muß er straucheln, taumeln, oft Thor und Feind seiner selbst seyn, bis er durch Prüfungen, Schicksale, Leiden, Stürme und Fehlritte über sich selbst nachzudenken lernt, und dadurch klug und Herr über seine Leidenschaften wird.

Wenn man sich nun von dieser Seite kennen gelernt hat, so ist es nicht mehr schwer, auch anders richtig und billig zu beurtheilen. Derjenige, der nur ein wenig auf sich und seine Handlungen zurück denken will, wird sich die Widersprüche, die man so häufig unter den Menschen antrifft, leicht auflösen können. Man wird seine Mitmenschen allenthalben auf seiner eigenen Bahn antreffen, und es wird nicht schwer seyn, durch analogische Schlüsse das Innerste der Menschen zu durchgründen, und die tiefsten Falten ihres Herzens zu durchblicken, in was für Gestalten sie sich immer verbergen, und was für Larven sie immer vor sich halten mögen. Der Mensch bleibt Mensch, er verstelle sich, wie er will; ja er hat die Verstellung nicht einmal in seiner Gewalt, wenn seine herrschenden Leidenschaften rege geworden sind, oder wenn er an einen Platz hinkömmt, wo seine Schwachheiten sichtbar gemacht werden. Daher kömmt's, daß der Mensch an einem neuen Plage oder in neuen Verhältnissen von einer ganz neuen,
noch

noch ungekannten und nicht selten von einer sehr schlimmen Seite erscheint, und wiederum, daß Leute ohne Scharfsinn und Erfahrung, wenn sie an neue Stellen kommen, vor den neuen Gegenständen erschrecken, von einem unbescheidenen Eifer sich hinreißen lassen, alles umändern und bessern wollen, die Menschen verwirren, und manches über'n Haufen werfen, das sich gar nicht mehr aufbauen läßt. Dem Manne von Erfahrung ist nichts neu; er hält die Menschen nicht für so gut, wie sie von Empfindlern und Phantasten geträumt werden, aber auch nicht für so schlimm, wie sie die Menschenhasser aus Verfolgungsgeist schildern. Er denkt über sich nach, und beurtheilet die andern nach seinem eigenen Maasstabe. Er suchet und findet sich in andern Menschen, und suchet und findet wiederum die übrigen Menschen in sich selbst. Dieß ist der wahre und einzige Weg Menschenbeobachter zu werden; so gebe man zu Werke, wenn man die Geschichte liest, um die Menschen vor uns, so, wenn man das grosse Buch der Welt aufschlägt, um die Menschen um uns kennen zu lernen. So müssen wir die Guten und Schlimmen auffuchen; die Laster von verzeihungswürdigen Thorheiten, und den Heuchler von dem ehrlichen Manne unterscheiden, und die Menschen überhaupt nach ihrem inneren Werth, nicht nach der Aussenseite schätzen oder verachten; dadurch muß man endlich duldsam werden und den Schwachheiten nachzugeben wissen; aber doch zugleich gerecht und standhaft bleiben, um nicht als ein Schmeichler vor dem Schurken zu kriechen, oder dem Laster als ein nieder-

trächtiger Sklav zu frohnen. Und damit ich alles-
 sage: dieß muß den Mann bilden, der als Men-
 schenfreund auf das Wohl seiner Mitmenschen Ein-
 fluß haben will, und ich wünsche nichts mehr, al-
 daß alle Prediger die Wahrheit recht verstehen und
 zur Ehre ihres Standes und zum Heile ihrer Un-
 tergebenen recht beherzigen und in Ausübung brin-
 gen möchten. Dem Prediger, der Seelsorger ist,
 wie er es seyn soll, fehlt es wohl gar nicht an Ge-
 legenheit, die Menschen auf solche Art kennen zu
 lernen. Alle Stände und Klassen halten sich an ihn,
 und er hat täglich Gelegenheit die Menschheit in
 der Hütte sowohl, als in dem Ballaste; sowohl
 in der Armuth als im Ueberflusse zu beobachten.
 Die Menschen stellen sich vor ihn in ihrer wahren
 Gestalt, wenn er nur durch seine Uneigennützig-
 keit und Sanftmuth ihr Zutrauen gewinnt; sie
 werden ihm keine Leiden und Krankheiten verheh-
 len, wenn er ein unbescholtener Mann, zugleich
 aber auch Mensch ist, der mit andern fühlt, an-
 dern gute Beyspiele giebt, aber sich nicht besser
 als andere denkt; Mensch, der mit den Schwach-
 heiten Mitleiden trägt, und seine Mitmenschen
 nicht mit der Schwere seiner Macht niederzudrü-
 cken, sondern ihnen durch seine Vaterhand aufzu-
 helfen sucht. — Heil dem Manne, der diese Ga-
 be besitzt! Heil dem Volke, das so einen Lehrer
 und Anführer hat! wie glücklich würde ich mich
 schätzen, wenn manche durch diese kleine Schrift
 überzeugt werden sollten, daß der Prediger seine
 Zuhörer nicht als ein außerordentlicher Redner
 bestürmen, sondern als Mensch mit ihnen sympa-
 thisiren

thifiren müſſe. — Habe ich Recht, ſo verdient das Geſagte alle Aufmerkſamkeit; den die Folge iſt alſdenn unwiderleglich, daß der gemeine Predigersſchlag dem wahren Ziele eines Volkslehrers gerade entgegen arbeite. — Habe ich Unrecht, ſo danke ich jedem für eine beſcheidene Zurechtweiſung, und die Wahrheit ſoll entweder durch meine Behauptung oder eine gründliche Widerlegung gewinnen.



Entwurf

einer

katechetischen oder populären

Theologie.

Von

Georg Jakob Pauli,

Hof- und Dom-Prediger.



Mit hoher Bewilligung der k. k. Hofcensur.

C i l l i,

bey Franz Joseph Jenko.

1794.

1794

ein

Einzelne oder mehrere

1794

1794

1794

1794



Mit hoher Bewilligung des H. H. Hofraths

1794

1794

1794



Erstes Kapitel.

Von der

Katechetischen Theologie überhaupt.

§. 1.

Die katechetische Theologie heißt derjenige Theil der Theologie, der uns eine Anweisung giebt, wie wir die Lehre der christlichen Religion Unwissenden und Ungelehrten auf eine faßliche und nützliche Art vortragen und anpreisen müssen.

§. 2.

Dieser Theil der Theologie muß also nicht allein lehren, wie man Kindern und ganz Unwissenden die ersten Anfangsgründe der christlichen Religion

Religion bezubringen habe, sondern auch, wie jede Religionsunterweisung, worinnen man nicht an den zusammenhängenden Vortrag einer ordentlichen Rede gebunden ist, einzurichten sey.

Anmerk. Die katechetische Theologie giebt freylich darüber vorzüglich den nöthigen Unterricht, wie man im eigentlichen Verstande gut katechisiren müsse. Dennoch ist sie von einem noch weiteren Umfang, und giebt dem öffentlichen Religionslehrer auch Anleitung, wie er in Privatunterredungen mit Kranken, mit Irrenden u. s. w. die Wahrheiten der Religion populär vortragen und andringen müsse. Das unterscheidet sie von der Homiletik, welche Regeln vorschreibt, wie man über eine Religionswahrheit eine zusammenhängende, regelmäßige, erbauliche Rede vor einer ganzen Gemeinde halten müsse.

§. 3.

Die Wahrheiten der Religion, welche die katechetische Theologie vortragen lehrt, sind die erste, leichteste, und zur Seligkeit nothwendigste, sowohl theoretische als praktische. Diejenige, welche in der heiligen Schrift sehr schicklich Milch heißen, und der starken Speise entgegen gesetzt werden. (E. 1. Korinth. 3, 2. Hebr. 5, 12. 13. 1. Petr. 2, 2.)

Anmerk. Es giebt wohl unter der Jugend, oder auch unter denen, welche keine eigentlich gelehrte Theologen sind, einige, die Fähigkeit und Lust haben, in der Religionserkenntnis weiter geführt zu werden. Gegen den grossen Haufen gerechnet, sind aber derselben doch nur wenige, und diese wenige muß der Lehrer nicht nach den Unterweisungen der katechetischen, sondern der eigentlich gelehrten und systematischen Theologie behandeln.

§. 4.

Wie diese nöthigste Wahrheiten unsrer Religion auf eine jederman verständliche Art müssen abgehandelt, gelehrt und anempfohlen werden, was für Regeln der Klugheit und Treue man dabey befolgen müsse, um Wahrheit und Gottseligkeit auf Erden allgemeiner zu machen; darüber soll die katechetische Theologie nöthige Anweisungen dem Theologen geben.

Anmerk. Für Theologen, die sich dem Lehramte bey einer Gemeinde widmen, ist diese Wissenschaft, und darum wird sie zur Theologie gerechnet, mit eben dem Rechte, als die Homiletik und Pastoraltheologie. Wie diese letzte Regeln der Klugheit in Führung des Predigtamts überhaupt vorschreibt; so schreibt die katechetische Theologie besonders Klugheitsregeln vor, nach welchen man Ungelehrte, oder unwissende Kinder auf eine faßliche und nützliche Art in der Religion zu unterweisen habe.

§. 5.

Der Endzweck dieser Theologie ist also, angehende Geistliche geschickt zu machen, Kindern und ganz Unwissenden die nöthigsten Religionswahrheiten auf die beste Art beizubringen, und hernach bey Erwachsenen und Unterrichteten auf diesem Grund fortzubauen, ihre Religionskenntnisse zu vermehren, zu berichtigen, sie auf die Besserung und Beruhigung des Herzens anzuwenden, und dadurch die wahre und ewige Glückseligkeit der Menschen zu befördern. (C. 2. Timothy. 3, 14 — 17.)

§. 6.

Wer sich auf die katechetische Theologie legen will, muß vorher die dogmatische, moralische und exegetische Theologie erlernt haben. Denn aus dem ganzen Umfang der gelehrten Theologie muß ein guter Katechet das sammeln und nutzen, was zur Unterweisung und Verbesserung derer dient, mit welchen er es eigentlich zu thun hat.

Anmerk. Freylich hatten die ersten Lehrer des Christenthums keine gelehrte Kenntnisse nöthig, da sie außerordentliche Gaben des heiligen Geistes empfangen hatten. Es kann auch noch wohl unterrichtete, verständige und rechtschaffene Christen geben, die keine gelehrte Theologen, und dennoch geschickt sind, Unwissenden den nöthigsten Unterricht in der christlichen Religion zu ertheilen. Weil indessen Beispiele dieser Art doch immer eine große Seltenheit, und also eine unerhebliche Ausnahme von der Regel ausmachen, solche Personen auch durch ihren Stand und Beruf gemeinlich von diesem nöthigen Geschäfte abgehalten werden, und die Ordnung und Wohlfahrt der christlichen Kirche nothwendig erfordert, daß einer gewissen Klasse von Menschen, den ordentlichen Religionslehrern, das Geschäfte der Unterweisung in der Religion überlassen werde, so müssen eigentliche Theologen sich auf diese Wissenschaft legen, und sich dazu durch gelehrte Kenntnisse geschickt machen. Der gelehrteste Theolog kann auch unstreitig der geschickteste Katechet werden, wenn er nur die Kunst erlernt, sich in seinem Vortrag zu den niedrigsten Fähigkeiten herab zu lassen, um recht gemeinnützig zu werden. Ein Geistlicher, der den ganzen Umfang der gelehrten Theologie gefaßt hat, sieht die natürliche Verbindung der Wahrheiten besser ein, ist für Irrthum mehr gesichert, kann durch richtige Erklärung der heiligen Schrift dieselbe der Welt mehr anpreisen, und den ganzen Endzweck der Religionsunterweisung gewisser erreichen, als einer, dem es an diesen theologischen Kenntnissen fehlt. Welche Aufmerksamkeit für junge Geistliche, sich auf die Hauptwissenschaften der gelehrten Theologie eifrig zu legen! Und welchen Vorzug wird dann der Unterricht eines solchen Mannes

Mannes vor dem Unterricht eines ungelehrten, sonst rechtshaffenen Christens, haben!

§. 7.

Nicht weniger muß ein guter Katechet einer gesunden Philosophie sich befließen, und sich dadurch eine richtige Beurtheilungskraft, und die nöthige Kenntniß des menschlichen Herzens verschaffen.

Ann. Das Studium der Philosophie hilft dem Katecheten ungemein, von allem, was man vortragen soll, richtige und bestimmte Begriffe zu erlangen, nicht nur das Wahre, sondern auch das mehr oder minder Wichtige, Brauchbare und Schickliche wohl zu unterscheiden, und also, was für jeden Vortrag eigentlich gehöre, richtig zu beurtheilen. Daß die natürliche Theologie und einige Kenntniß der Naturlehre dem Katecheten unentbehrlich sey, fällt in die Augen. Und was die philosophische Moral ihm für Dienste leiste, darf nicht weitläufig gezeigt werden. Besonders aber sollte er die Philosophie gebrauchen, zu einer immer bessern Kenntniß des menschlichen Herzens zu gelangen, und zu erforschen, wie man demselben am sichersten beikommen, den Verstand belehren, den Willen lenken, über die niedrigere Seelenkräfte herrschen könne, u. s. w.

§. 8.

Vor allen Dingen muß bey dem, der sich der katechetischen Theologie recht widmen will, ein rechtshaffenes gutes Herz erfunden werden, das Liebe für Gottes Ehre, Eifer für Wahrheit und Rechtshaffenheit, und einen Trieb, andern in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens nützlich zu werden, empfindet und unterhält.

Ann. Wenn wir selbst noch nicht von der Wahrheit der Religion recht innig überzeugt sind, oder wenn uns selbst dieselbe noch nicht interessant genug, noch

nicht das Wichtigste geworden, wie können wir denn andere darinnen mit Nachdruck und Ernst unterrichten? Auch Kinder empfinden es schon, und merken es ihrem Lehrer bald an, ob er selbst von der Religion eingenommen sey, oder sie nur als ein Mittel des Erwerbs ansehe. Und wie sehr ein frommer, exemplarischer Wandel dem Religionsunterricht beförderlich sey, lehrt die allgemeine Erfahrung. Welche Bewegungsgründe für künftige Religionslehrer, ihre Erkenntniß mit wahrer Tugend und Gottseligkeit von Anfang an zu verbinden!

S. 9.

Die Katechetik steht mit der Homiletik in einer genauen Verbindung; ob gleich beyde in der Art des Vortrags etwas von einander abgehen. Wer sich in beyden zugleich übt, und eine durch die andre verbessert, befördert als Lehrer der Religion am besten seine und anderer Vollkommenheit.

Anm. Beyde Wissenschaften lehren meist eben dieselben Religionswahrheiten vortragen, nur in andren Umständen und auf eine etwas verschiedene Art. In dessen gehen sie ihrer Natur nach mit einander verbunden, und werden auch gemeiniglich von eben denselben Personen getrieben. Eine kann durch die andre vollkommener gemacht werden. Der Fleiß in der Katechetik dient, sich auch in Predigten dem populären Vortrag, so viel es die Natur und der Anstand einer öffentlichen Rede erlaubt, zu nähern. Und der geschickte Homilet findet auch bey Katechisationen und Privatunterweisungen Anlaß, seinen Vortrag zuweisen in eine kleine nachdrückliche Rede einzukleiden. Wer also die Kunst, erbaulich zu predigen und wohl zu katechisiren zugleich versteht, und eine auf die andre, in so weit es Zeit und Umstände erfordern, anwendet, der würde sich dem Ideal eines vollkommenen Lehrers der Religion nähern.

S. 10.

Der Nutzen der katechetischen Theologie ist sehr groß. Denn da der Endzweck derselben nach

§. 5. überaus wichtig ist; so muß auch die Wissenschaft sehr nützlich seyn, die uns in den Stand setzt, diesen heilsamen Endzweck zu erreichen. Sie preißt uns die besten Mittel an, in den noch unverdorbnen Herzen der Jugend einen festen Grund wahrer Religion zu legen, die Lehren der Religion auf alle Vorfälle und Veränderungen des Lebens anzuwenden, im Verborgnen, ohne Geräusch, viel Gutes zu stiften, oder wenigstens einem größeren und allgemeineren Verderben entgegen zu arbeiten.

Anmerk. Unwissende können einmal nicht anders, als durch katechetische Unterweisungen zur Erkenntniß und Ausübung der christlichen Religion geführt werden. Und auch Erwachsene haben auffer dem öffentlichen Religionsvortrag Anweisungen und besondern Unterricht nach ihrer besondern Lage nöthig. Eine Wissenschaft, die uns zu dem allen geschickt macht, muß für recht gemeinnützig gehalten werden. In der That muß die christliche Religion und das Reich Jesu auf Erden vorzüglich durch den Privatunterricht christlicher Lehrer erhalten und ausgebreitet werden. Wem dieß wichtig ist, dem muß auch die katechetische Theologie wichtig seyn.

§. II.

Die katechetische Theologie wird uns hauptsächlich Anleitung geben, theils, welche Lehren unsrer allerheiligsten Religion, und was für Beweis- und Bewegungsgründe derselben dem Volk vorgetragen und angedrungen werden müssen, theils, wie dieß auf die schicklichste und heilsamste Weise geschehen könne.

Anm. Durch das Volk versteht man hier alle, die nicht eigentlich gelehrte Theologen, keine Geistlichen im genauen Verstande sind. Was diese alle von der

Religion wissen müssen zu ihrer Seligkeit, das kann man die Volkreligion nennen, und dazu muß die katechetische Religion Anweisungen geben. Hernach trägt sie auch vernünftige Regeln vor, wie diese Religion des Volks im Privatunterricht, oder in besondern Religionsgesprächen mit Irrenden, Verführten, Ungelesenen, Kranken u. s. w. müsse nützlich vorgetragen und angewendet werden.

§. 12.

In so weit sie es aber mit der Jugend besonders zu thun hat, muß sie von der eigentlichen Katechisation, wie auch von den Katechismuslehren und der Ordnung und Verbindung derselben handeln, und noch besondere Regeln angeben, wie man nützlich katechisiren könne.

Anmerk. Nach diesem Plan wird in den folgenden Kapiteln gezeigt werden, erstlich, welche Wahrheiten der Religion und welche Beweishüner und Bewegungsgünde vor jederman sind, und wie dieselben populär vorgetragen werden müssen. Zweytens, was katechisiren heiße, und was man überhaupt von Katechismen wissen müsse. Drittens, welche Wahrheiten eigentlich Katechismuslehren sind, und wie dieselben in einer natürlichen Ordnung zu verbinden? Endlich, welche Regeln man zu befolgen habe, wenn man mit Nutzen katechisiren will.

Zweytes Kapitel.

Von den Wahrheiten der Religion,
mit denen sich die katechetische Theologie beschäf-
tigt, und von dem populären Vortrag
derselben.

§. 13.

Alle Religionswahrheiten, womit sich nur gelehrte Theologen beschäftigen, alle subtile, philosophische Untersuchungen, verwickelte Streitfragen, gelehrte Kunstwörter, überhaupt alles, was nicht der Fähigkeit des Volks angemessen ist, nichts zur Erbauung, Besserung und Beruhigung jedes Menschen dient, dieser Absicht vielmehr hinderlich seyn kann, gehört nicht in die katechetische Theologie, nicht zum gemeinen Religionsunterricht.

Anmerk. Die Religion Jesu soll eine allgemeine Religion seyn, und daher muß sie leicht und verständlich seyn vor jederman. Das giebt ihr sowohl vor der Philosophie, wozu nicht jederman aufgelegt ist, als auch vor der jüdischen Religion, die bloß eine Nationalreligion war, einen unendlichen Vorzug und Werth. Sie soll eine eigentliche Volksreligion seyn. Wie unvernünftig würde es also seyn, wenn man sie dem Volke schwer machen, und dasselbe in ein Labyrinth von Fragen und Untersuchungen hineinführen wollte, woraus sie sich nicht finden könnten? So wenig aber die scholastische Theologie hier anzubringen ist, eben so wenig kann die polemische Theologie einen gegründeten Anspruch auf den katechetischen Vortrag machen. Was Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, Socinianer und andere gelehrt haben, darf weder die Jugend, noch der Ungelehrte, noch selbst der Gelehrte,

der

der kein eigentlicher Theolog ist, wissen, das alles gehört gar nicht in den gemeinen Religionsvortrag, und kann der gemeinen Erbauung ungleich mehr hinderlich, als beförderlich seyn. (S. I. Timoth. I, 4. 6, 3 — 5.)

§. 14.

Nur die Grundwahrheiten der Christlichen Religion, und solche, die damit unzertrennlich verknüpft sind, gehören zu dem katechetischen Vortrage. Grundwahrheiten aber sind die, ohne welche entweder gar keine vernünftige Religion bestehen kann, oder die den wesentlichen Unterschied der Christlichen Religion von jeder andrer ausmachen.

Anmerk. Grundwahrheiten der erstern Art wären z. B. diese: Es ist ein Gott. Es ist ein einiger Gott. Es ist eine Vorsehung. Es ist eine Zeit gerechter Vergeltungen vorhanden. Grundwahrheiten der andren Art aber: Jesus ist der Heyland des menschlichen Geschlechts. Der Glaube an seinen Namen ist zur Seligkeit nöthig. Taufe und Abendmahl sind äußerliche Beweise, daß wir an Christum glauben, zu seiner Kirche gehören. Mit solchen Grundwahrheiten gehen andre als solche, die entweder zu ihrer Erläuterung dienen, oder richtige Folgerungen daraus sind, genau verbunden, und auch diese gebraucht der Katechet. Diese werden im folgenden Paragraph noch näher bestimmt.

§. 15.

Nicht alle Wahrheiten, die in der Bibel stehen, dürfen in dem Privatunterricht angeführt, erläutert und wichtig vorgestellt werden, sondern nur die, die wirklich die Religionskenntnisse unsrer Zeitgenossen vermehren, und zu ihrer moralischen Besserung sowohl, als zur Beruhigung ihres Gemüths dienen. Diese sind unstreitig die interes-

teressantesten, und müssen auch als solche behandelt und vorgestellt werden.

Ann. Man bedenkt oft nicht genug, daß die Bücher der heiligen Schrift zwar freylich das Wesentliche und Eigenthümliche der christlichen Religion enthalten, daß aber auch sehr vieles darinnen vorkomme, was zu den Zeiten der heiligen Schriftsteller nöthig und nützlich war, jetzt aber es nicht mehr ist. Z. B. In der ersten christlichen Kirche, die aus Juden und Heyden gesammelt wurde, war der Unterricht des Volks sehr nöthig, daß die Scheidewand, die bisher Juden und Heyden getrennt, durch den Tod Christi zerstöhret sey, daß weder Beschneidung noch Vorhaut vor Gott etwas gelte, daß wir nicht durch die Werke des mosaischen Gesetzes, sondern allein durch den Glauben an Christum gerecht vor Gott werden, u. s. w. Noch immer kann der Prediger bey Gelegenheit des Textes diese Materien berühren, erklären und nützlich zu machen suchen. In die Reihe der Religionswahrheiten gehören sie doch aber nicht, die wir im gemeinen Vortrag abzuhandeln haben. Selbst von der Vergebung der Sünden kann man kürzer und faßlicher mit dem Unstudierten reden, als wenn man das Wort Rechtfertigung gebraucht, und diesen Begriff weitläufig aus einander setzt.

§. 16.

Die Beweisgründe unsrer Glaubenslehren müssen im gemeinen Unterricht, sowohl aus der Vernunft, als aus der heiligen Schrift hergenommen werden. Selbst bey denen Wahrheiten, die wir nur aus unsrer Offenbarung kennen gelernt, ist es in unsren Tagen von Nutzen, ihre Analogie mit der Vernunft kürzlich anzuzeigen, um die Ueberzeugung davon desto stärker zu machen.

Ann. Gehören die Lehren, wovon wir zu handeln haben, zur natürlichen Religion; so muß man sie unstreitig mit Gründen aus der Vernunft unterstützen, aber zugleich Schriftstellen anführen, worinnen eben diese Wahrheiten behauptet und mit Nachdruck empfohlen

ten werden. Redet man aber von denen sogenannten reinen Glaubenswahrheiten, so muß man erst anzeigen, daß sie deutlich in der Schrift gelehret werden, und dann, daß sie höchst vernunftmässig sind, und mit allgemein angenommenen Grundsätzen oder unsern Erfahrungen und Empfindungen wohl übereinstimmen. Ein solcher Vortrag, wenn er nur gründlich und verständlich eingerichtet wird, schießt sich für verständige Geschöpfe, und stärkt die Ueberzeugung.

§. 17.

Nur müssen die Beweisgründe nicht ohne Noth gehäuft, sondern die besten ausgesucht werden. Diejenigen aber, die nach unsrer eignen Empfindung und Ueberlegung wirklich überreden, und auch von Personen von geringer Fähigkeit leicht gefaßt werden können, sind hier die besten.

Ann. Mit wie vielen Beweishümmern von der Göttlichkeit der heiligen Schrift beschwerte man sonst die Kinder? Und waren nicht die meisten davon vor ihre Fähigkeit zu schwer, andre von keiner überzeugenden Kraft, noch andre aber sich in der That gleich? Der Lehrer muß es selbst fühlen, daß die Gründe, womit er Glaubenslehren unterstüzt, eine beweisende Kraft haben, und darauf merken, ob seine Schüler auch etwas davon empfinden. So thut man auch wohl, wenn man nur solche Beweisprüche aus der heiligen Schrift anführt, welche ganz klar sind, und keine weitläufige Erklärung vonnöthen haben.

§. 18.

Eben so sind im Vortrag des praktischen Theils der Religion die Bewegungsgründe zu unsren Pflichten aus der Vernunft und Schrift zugleich herzuzeiten, damit wir die Stärke unsrer Verpflichtung zu allem, was gut und löblich ist, desto besser einsehen und gewahr werden. Dennoch wird
bey

bey Einschärfung der Hauptpflichten der Befehl und das Ansehen Gottes den tiefsten Eindruck auf das Gemüth der allermeisten Menschen machen.

Ann. Die heilige Schrift geht uns in dieser Lehrart vor. Wie oft preikt sie uns unsre Pflichten aus dem Grunde an, weil sie billig sind, wohl anstehen, unsre und anderer Wohlfahrt befördern? Oft aber kleidet sie dieselbe nur in Befehle ein, und redet dadurch ihrem hohen Ursprung gemäß. Bewegungsgründe, das Böse zu meiden und Gutes zu thun, können nicht, wie von Beweisgründen behauptet worden, zu häufig seyn. Es ist heilsam, viele vorzustellen, weil man dann eine desto bessere Wirkung hoffen, und besonders erwarten kann, daß der eine Grund bey diesem, der andre bey jenem mehr Eindruck machen werde. Dennoch müssen nie falsche oder seichte Bewegungsgründe bengebracht werden. Denn, wer die Schwäche solcher Gründe einzieht, oder nur fühlt, würde einen schädlichen Verdacht auf die übrigen angeführte Gründe werfen.

§. 19.

Sehr nützlich ist es, den Privatunterricht der Religion, bey schicklichem Anlaß, aus der heiligen Geschichte, auch durch Exempel und Gleichnisse zu erläutern, um Aufmerksamkeit zu unterhalten, die Einbildungskraft zu beschäftigen, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen.

Ann. Solche Erläuterungen sind in Predigten selten und nur mit Kunst anzubringen, dem populären Vortrag in Unterredungen aber sind sie sehr angemessen. Daher kam es, daß unser Erlöser so vieler Gleichnißreden in dem gemeinen Vortrage sich bediente, nicht aber in langen, zusammenhängenden Reden, dergleichen die Beropredigt ist. Die Wahrheiten der Religion, welche am schwersten zu verstehen sind, können durch Geschichte, Exempel und Gleichnisse anschauend und faßlich vorgestellt werden. Z. B. die Lehre, warum Gott die Sünden zulasse, und wie er dieselben zu gu-
ten

ten Endzwecken zu lenken wisse, wird der Jugend durch die lehrreiche Geschichte Josephs leicht und einleuchtend.

§. 20.

Alle Lehren der Religion müssen auch in dem Privatunterricht auf das thätige Christenthum hingelenket, und schon junge Christen angeführet werden, nicht nur in der Kirche, sondern auch in ihren Häusern, bey ihren Geschäften, bey jedem Vorfall des Lebens zu zeigen, daß Religion in ihrem Herzen sey, daß sie den Herrn, der nie ferne von uns ist, allezeit vor Augen haben.

Anmerk. Wahre Religion regieret uns bey unfrem Denken und Handeln. Das muß schon der Jugend begreiflich gemacht und gezeigt werden, daß ein durchgängig vorächtiger, guter, frommer Wandel, Fleiß und Treue im Beruf, Dienstfertigkeit, Gutthätigkeit, Sanftmuth, Demuth, Geduld u. d. gl. ein beständiger Gottesdienst, und zwar der Gott gefälligste Dienst sey. Theoretische Wahrheiten muß man nie anders abhandlen, als daß man wenigstens durch einen Wink anzeige, in welcher Verbindung sie mit dem thätigen Christenthum, und mit der daraus fließenden Beruhigung des Gemüths stehen. Bey praktischen Wahrheiten aber muß man nicht bey allgemeinen Betrachtungen stehen bleiben, sondern sie auf besondere Situationen des Menschen zueignen lehren. Auf die Art wird der ganze Religionsvortrag praktisch und interessant, und so kann und soll die christliche Religion vor allen andern vorgetragen und angepriesen werden.

§. 21.

Wenn man weiß, welche Religionswahrheiten in den gemeinen Unterricht gehören, so kommt es nun hauptsächlich darauf an, dieselben populär vorzutragen, d. w. s. so, daß ein jeder, der nur gesunden Menschenverstand hat, und denselben

ben

ben auch gebrauchen und aufmerksam seyn will, dieselben völlig verstehen und sich zu nütze machen kann. Hierüber können aber nur allgemeine Regeln und Anweisungen gegeben werden.

Anmerk. Der besondern Regeln sind zu viel; denn dieselbe müssen nach den Subjekten, womit man es zu thun hat, und nach andren Umständen, bestimmt werden. Hat aber der Lehrende nur die allgemeine Regeln vor Augen, und besitzt er eine gesunde Beurtheilungskraft; so muß es ihm leicht werden, die besondern Regeln selbst zu finden, und zu gebrauchen.

§. 22.

Erste Regel.

Dem Lehrer muß es aus Ehrfurcht für die Religion und aus Liebe zu denen, die er zum Himmelreich unterweisen soll, ein Ernst seyn, verstanden zu werden und dadurch nützlich zu seyn. Er muß daher alle ehrgeizige und eigennützigige Absichten, der einzigen Absicht, seine große Pflicht zu erfüllen, immer und willig aufopfern.

Anmerk. Es kommt auch hiebey sehr vieles auf eine gute, redliche Gemüthsbeschaffenheit an, ohne welche Gelehrsamkeit und hohe Gaben wenig nützen. Auch bey dem Unterricht des Niedrigsten unter dem Volk muß der Religionslehrer seine Arbeit für wichtig halten, und es nicht vergessen, daß er auch für dessen Seele Rechenschaft geben soll. Wer so gemüthet ist, wird vor allen Dingen darauf bedacht seyn, von Gott und göttlichen Wahrheiten verständlich und faßlich zu reden, denn sonst nützt sein Unterricht nichts. (S. 1. Kor. 14, 19.)

§.

§. 23.

Zweyte Regel.

Man muß sich auch zu der Privatunterweisung vorbereiten, nicht nur die vorzutragende Materie recht durchzudenken, sondern auch die Art des Vortrags zu überlegen. Im Geist setze man sich in des andren Stelle, und erwege, ob man bey ihm diese und jene Begriffe schon voraussetzen könne? ob man nicht schicklichere Ausdrücke wählen müsse? ob die gewählte Redensarten etwa eine schwankende, unbestimmte Bedeutung haben, oder einer Mißdeutung unterworfen sind? u. s. w.

Anmerk. Insgemein gewöhnt man sich zu einem gewissen Ton des Vortrags, zu Redensarten, die man aus Büchern oder von seinen Lehrern erlernet hat, und bleibt beständig dabey, weil man das für das leichteste Stück des Predigtamts hält, einen Privatunterricht zu geben. Auf diesen gar nicht zu studieren; das würde bey vielen die Definition von dieser Art des Unterrichts seyn. Was ist denn zu verwundern, daß der Vortrag nie populärer, nie verständiger wird? Es erfordert Nachdenken, Fleiß und Übung, sich zu jeder Denkungsart herabzulassen, und auch in seinem Vortrag allen alles zu werden. Der augenscheinliche Nutzen davon aber belohnt diese Mühe des Nachdenkens bey jedem gutgesinnten Lehrer, und eben deswegen dient die erste Regel allen folgenden zum Grunde.

Dritte Regel.

Man muß bey Zeiten und mit Aufmerksamkeit und Application solche Schriften lesen, die zur Unterweisung der Ungelehrten und Kinder geschrieben sind, besonders auch Bücher solcher Theologen, welche mit der innren Gründlichkeit ihres

Vor-

Vortrags einen fließenden, leichten, sehr deutlichen Styl verbinden.

Anmerk. Die Schriften des Herrn von Kochow, der Herren Weisse, Schummel, Campe und anderer Kinderfreunde, der Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, verdienen in dieser Absicht gelesen und nachgeahmt zu werden. Des Erzbisch. Tillotsons Predigten, die Predigten des Herrn Reinbecks, nebst seiner augspurgischen Konfession, des Hrn. S. Sacks Predigten sowohl, als sein vertheidigter Glaube der Christen, Toblers Erbauungsschriften und andre, sind nachahmungswürdige Muster der Simplicität und Popularität des Vortrags geistlicher Wahrheiten.

§. 25.

Vierte Regel.

Man muß auch mit Leuten von allerley Stande und Fähigkeiten umgehen, mit Kindern sich öfters besprechen, und darauf Achtung haben, wie man sich ihnen am verständlichsten machen, und den Zugang zu ihrem Verstand und Herzen finden könne.

Anmerk. Die Denkungsart und den Ausdruck des gemeinen Mannes kann man nicht anders als durch den Umgang mit ihm sich bekannt machen. Das versteht sich aber von selbst, daß dieser Umgang vorsichtig eingerichtet werden müsse, und daß man sich bey jedem Vortrage von Religionsachen vor einem allzu platten, niedrigen und pöbelhaften Styl zu hüten habe. Gespräche mit Kindern von allerley Materien sind ebenfalls sehr dienlich, unsern Vortrag so zu stimmen, daß er immer mehr gemeinverständlich werde.

§. 26.

Fünfte Regel.

Dieselbe Wahrheit muß auf verschiedenen

Seiten, immer in einem andren Lichte vorgestellt werden; wobey man leicht bemerken kann, welche Art von Vorstellung von den meisten am leichtesten gefaßt werde, den besten Eingang finde.

Ann. In Predigten würde diese Regel mit Vorsicht und Kunst anzuwenden seyn, damit man nicht in den Fehler der Tautologie verfalle. In Privatunterredungen und Kinderlehren aber ist es eine Hauptregel des populären Vortrags. Der Lehrer muß sich die Mühe nicht verdriessen lassen, dieselbe Sache öfters zu wiederholen, mit veränderten Redensarten vorzutragen, ja wohl gar dem ganzen Vortrag eine andre Wendung zu geben, um nur zu erfahren, auf welchem Wege man am leichtesten und gewissesten seinem Lehrling beikommen könne. Dazu dienen wohl eingerichtete Fragen, und die darauf ertheilte Antworten beweisen, ob man uns recht begriffen habe.

S. 27.

Sechste Regel.

Im Anfange ist es von großem Nutzen, seinen Vortrag auch bey Katechisationen, Krankenbesuchen u. s. w. aufzuschreiben, und vor sich selbst herzullesen; weil das Urtheil des Gehörs in dem populären Vortrag vieles entscheidet.

Ann. Insgemein stellt man sich den Religionsvortrag ausser der Kanzel so leicht vor, daß mancher über diese Regel höhnisch lachen wird. Der Rath selbst ist aber ganz vernünftig und heilsam. Ehe man Übung und Fertigkeit erlangt hat, ist das Aufschreiben und Recitiren dessen, was man sagen will, dem angehenden Lehrer sehr vortheilhaft, nur muß er bey der Recitation nicht vergessen, daß er keine Rede zu halten habe, sondern in dem vertrauten, mehr gleichförmigen Ton des Umgangs sprechen müsse. Man denkt sich dabey seinen Zuhörer gegenwärtig, und glaubt es zu empfinden, ob er uns verstehe.

Siebente Regel.

Zulezt muß ein Lehrer auch in dieser Absicht sich nie für vollkommen halten, sondern ohne Unterlaß sich üben, in der Deutlichkeit und Faßlichkeit seines Vortrags immer vollkommener zu werden, dieweil er nach eben dem Maas auch immer mehr Nutzen stiftet.

Anmerk. Ohne anhaltender Mühe und Anstrengung seiner Seelenkräfte, bringt man es in keiner Wissenschaft weiter. Sehr viele Geistliche, wenn sie ihrer Berufsgeschäfte erst gewohnt geworden, gedenken gar nicht an einen höheren Grad der Vollkommenheit, den sie nicht allein in Ansehung theologischer Wissenschaften, sondern auch in der Art des Vortrags erlangen könnten. Und dennoch könnten wir, was den populären Vortrag betrifft, besonders durch Übung weit vollkommener werden, indem wir, je länger wir im Amte stehen, unsre Zuhörer und Lehrjünger immer besser kennen lernen, und mehr Zeit gewinnen, nachdem wir mit den göttlichen Wahrheiten selbst immer bekannter geworden, auf einen guten und nützlichen Vortrag derselben unsre Aufmerksamkeit zu richten. Eine öftere Erinnerung an den augenscheinlichen Nutzen eines gründlichen und jedermann faßlichen Vortrags der allerwichtigsten Wahrheiten, wird uns vor aller Trägheit bewahren, und zu einem steten Fleiß in unsrem so gemeinnützigen Geschäfte aufmuntern!

Drittes Kapitel.

Von der

Katechisation besonders.

§. 29.

Obnerachtet die katechetische Theologie überhaupt lehrt, wie jeder populäre Religionsvortrag, ausser der Kanzel, einzurichten sey; so muß sie dennoch besonders Anleitung geben, wie man nützlich katechisiren müsse. Denn der häufigste und wichtigste Vortrag der Religion, der von einem Lehrer, ausser den heiligen Reden in öffentlichen Versammlungen, geschehen muß, betrifft die Unterweisung der Jugend in der christlichen Religion.

Anmerk. In unsren Tagen fängt man sichtbar an, auf die Unterweisung und frühe Bildung der Jugend aufmerksamer zu werden, ob gleich die Erfahrung beweist, daß man dabei sehr oft mehr Geräusch mache, als wesentlichen Nutzen stifte. Wie mangelhaft die Einsichten mancher Reformatoren des Erziehungsgeschäftes seyen, kann man auch daraus wahrnehmen, weil sie darüber noch nicht einstimmig sind, ob der Jugend ein früher Unterricht in der Religion gegeben werden müsse, und ob eine frühe religiöse Erziehung anzurathen sey? Wer das menschliche Herz und den Charakter unserer Zeiten kennt, wird mit mir wünschen, daß man den Unterricht in der christlichen Religion früh vornehme, denselben aber nach der Fähigkeit der Kinder weislich einrichte, und dabei vorzüglich sich bestrebe, der Jugend gute Grundsätze einzustößen. Man wird über diese Materie viel nütliches aus des Herrn Doct. Nösselt Schrift über die Erziehung zur Religion, lernen können, wie auch aus des Herrn Senf Buch:

das

das Geschäfte der Erziehung, von der angenehmen Seite dargestellt.

§. 30.

Katechisiren heißt, Kindern und Anfängern im Christenthum die ersten und vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion durch mündliche Unterredungen beybringen. Insgemein legt man dabey ein kurzes Lehrbuch, welches man den Katechismus nennt, zum Grunde.

Anm. Durch Anfänger versteht man hier solche, die in der ersten Jugend versäumt worden; oder Profelyten. Diese nebst den Kindern sollen durch Katechisationen so weit gebracht werden, daß sie aus innerer Ueberzeugung ein Bekenntniß ihres Glaubens ablegen, und zum nützlichen Genuß des heiligen Abendmahls können zugelassen werden. Einen eigentlichen Katechismus zum Grund der Katechisation zu legen, wäre nicht unumgänglich nöthig, wenn die Jugend nur in den Schulen eine gründliche historische Erkenntniß von der christlichen Religion erlangt hätte, und zum fertigen Gebrauch der Bibel vorbereitet wäre. Dann könnte man die Bibel selbst zum Grund der Religionsunterweisungen legen. Doch, nach der gemeinen Verfassung der Schulen, und nach der Beschaffenheit der allermeisten Kinder, ist ein kurzer und wohlgeschriebener Katechismus sehr dienlich, und das nicht nur in Rücksicht auf die Kinder selbst, sondern auch auf Prediger und Lehrer.

§. 31.

Ein nützlicher Katechismus, er mag aus Fragen und Antworten, oder aus an einander hängenden Sätzen bestehen, muß die nöthigsten und wichtigsten Religionswahrheiten in einer natürlichen Ordnung und Verbindung, auf eine solche Art vorstellen, daß sie auch von Kindern und

Einfältigen bald gefaßt, leicht behalten, und dem Verstand und Herzen zugleich angedrungen werden.

Anmerk. Ein Katechismus darf nicht aus Fragen und Antworten zusammengesetzt seyn. Kurze, mit einander geschickt verbundene Sätze, oder ein kurzer zusammenhängender Vortrag, dem etwa Fragen untergesetzt würden, wäre der erstern Art aus manchen Ursachen vorzuziehen, würde aber auch mehr Mühe kosten, wenn anders der Vortrag so plan und faßlich seyn soll, als er seyn müßte. Die angegebene drey Eigenschaften eines Katechismus fließen, aus der Natur der Sache, und aus dem, was schon im vorigen angeführet worden. Er muß erstlich die vornehmsten Wahrheiten der Religion, sowohl theoretische als praktische, in sich enthalten. Hernach, dieselben schicklich und ordentlich verbinden. Endlich in einen populären, faßlichen, erbaulichen Vortrag eingekleidet werden.

§. 32.

Willkürlich ist an sich die Ordnung eines Katechismus. Man kann den Unterricht in der Religion mit dem Hauptendzweck derselben anfangen, und dann zu deren Mitteln übergehen, wodurch jener Zweck erreicht wird. Oder, es können die sogenannten Hauptstücke zum Grunde der Unterweisung der Jugend gelegt werden. Oder, man kann erst die natürliche Religion abhandeln, und dann die geoffenbarte durchgehen.

§. 33.

Dennoch ist die natürliche Ordnung unstreitig die beste und nützlichste, nach welcher man die bekanntesten Wahrheiten, Empfindungen und Erfahrungen zum Grunde legt, von dem Leichterem zum Schwereren übergeht, die Glaubenslehren

vor den Lebenspflichten, und überhaupt die Gründe einer Wahrheit vor ihren Folgerungen vorträgt.

Anmerk. Kinder müssen überhaupt ihre erste Begriffe durch die Sinnen erlangen. Auf äusserliche und innerliche Empfindungen müssen sie aufmerksam gemacht werden, wenn man ihren Verstand aufklären, und ihre Seele zum Guten lenken will. Durch eine gute Ordnung und natürliche Verbindung der Wahrheiten erleichtert man ihnen das Lernen und Verstehen, und kommt zugleich ihrem Gedächtniß zu Hülfe.

S. 34.

Da alle Katechismen nur menschliche Bücher sind, und die Ordnung und Verbindung der Religionswahrheiten zwar an sich willkürlich, aber dennoch die natürlichste auch für Kinder die beste ist; so muß es jedem Lehrer der Religion frey stehen, wenn er einen eingeführten Katechismus zum Grunde legen muß, die Ordnung in demselben nach seinem Gutbefinden, zum Besten seiner Katechumenen, abzuändern.

S. 35.

Bei Katechisationen ist es nothwendig und von grossem Nutzen, wenn man die ganze Religion Jesu auf wenige Grundsätze zurückführt. Dann hat der Lehrer einen kurzen Plan vor sich, wonach er die ganze Unterweisung einrichtet und gleichförmig macht. Seine Lehrlinge aber lernen, das Ganze leicht übersehen, die Verbindung aller Theile erkennen; und immer auf das Interessanteste und Wichtigste in der Religion merken.

Num. Hat der Religionslehrer sich nie einen solchen einförmigen Plan entworfen, so kann es nicht anders seyn,

sehn, er muß etwas Wichtiges auslassen, oder viel Unwichtiges anführen. Daher kömmt es, daß manche Katechisationen so weitschweifig und dennoch unvollständig sind. Wenn der Lehrer sich selbst einen guten Entwurf von der christlichen Religion gemacht; so unterscheidet er leicht, welche Wahrheiten derselben in den gemeinen Unterricht gehören, welche nicht, welche zum Hauptzweck am meisten dienen, und am meisten auszuführen und anzubringen sind. Seinen Katechumenen aber, wird es alsdann auch um desto leichter, ihn zu folgen, seinen Vortrag zu fassen und zu behalten, besonders aber einzusehen, warum ihnen jede besondere Wahrheit interessant sehn müsse, nemlich wegen ihres Zusammenhangs mit der Hauptsache der Religion.

§. 36.

Man kann aber, nach Anleitung der heiligen Schrift selbst, den ganzen Umfang der christlichen Religion auf diese zwey Grundsätze bringen: Erkenne den einigen wahren Gott, und den, den Er zu unserm ewigen Heil gesandt hat, Jesum Christum! Und dann: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst: so wirst du selig! (G. Job. 17, 3. Luk. 10, 27. 28.)

Umerk. Der erste Grundsatz enthält alle theoretische, der andere, alle praktische Wahrheiten der christlichen Religion in sich. Die Natur der Sache und die angeführte Zeugnisse der Schrift bestättigen das. Wie simpel wird auf diese Art die christliche Religion vorgestellt! Ihre Absicht ist, wie es die Absicht jeder Religion seyn muß, uns zu seligen Menschen zu machen. Indem sie uns den wahren Gott und den einigen Mittler zwischen Gott und uns kennen lehrt; entdeckt sie uns die Gründe unsrer Hoffnung, daß Gott uns durch Christum selig machen wolle. Und wenn wir ihren vernünftigen, billigen Vorschriften folgen, Gott über alles, den Nächsten als uns selbst lieben, versichert sie uns, daß wir in der That schon selig sind, und immer glücklicher werden sollen. Hat man Katechumenen, die sehr geringe Fähigkeiten besitzen, oder, wird uns zur

Katechi-

Katechisation zuweilen wenige Zeit verstattet: so sehe ich nicht ein, wie man kürzer und gründlicher, als nach diesem Plan, Unterricht geben könne. Ist aber längre Zeit in unsrer Gewalt, und sind unsre Lehrlinge eines umständlicheren Unterrichts fähig: so kann derselbe dennoch nach diesem Hauptplan süsslich eingerichtet, und alles darauf zurück gebracht werden.

§. 37.

Nach diesem Entwurf kann man die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion ordnen, und hat nur bey Ausföhrung derselben die im 2. Kap. angegebene Vorschriften und Regeln anzuwenden, welchen doch noch einige besondre Regeln in Ansehung des Katechisirens beygefügt werden sollen.

Anmerk. In einigen Entwürfen der katechetischen Theologie werden die Katechismuslehren nach Anleitung eines eingeföhrten Katechismus durchgegangen. In dem gegenwärtigen bindet man sich an keinen besondern Katechismus, um ihn desto gemeinnüssiger zu machen. Da es aber nur ein Entwurf und eine Anleitung zum Katechisiren seyn soll, kann hier keine nähere Ausföhrung der Katechismuslehren erwartet werden. Bey dem Katechisiren selbst sind die oben angepriesene Regeln eines jeden populären Religionsvortrags zu befolgen. Dennoch giebt es noch besondere Regeln bey dem Katechisiren, die nach dem Entwurf der Katechismuslehren folgen werden.

Viertes Kapitel.

Katechismuslehren in einer natürlichen Ordnung.

§. 38.

Den Anfang aller Unterweisung in der Religion kann man sehr schicklich damit machen, daß man Kindern vorstellt, wie sehr sie nebst allen übrigen Menschen wünschen, daß es ihnen stets wohl ergehe, wie sie selbst und andere Menschen zur Erfüllung dieses Wunsches nur wenig beytragen können, wie zuverlässig wir aber eine vollkommene und beständige Wohlfahrt erwarten dürfen, wenn wir ein ewiges, höchst mächtiges und gütiges Wesen, welches man Gott nennt, glauben, und demselben gehorchen.

§. 39.

Einen Gott glauben, und ihm gehorchen, oder, mit andern Worten, erkennen, daß ein Gott sey, der uns so glücklich machen könne und wolle, als wir es seyn können, und ihn zugleich als ein solches Wesen ehren, sich nach seinem Willen und Wohlgefallen richten, das nenne man Religion.

§. 40.

Wollten sie nun ihren größten Wunsch erfüllt,

füllt, und sich stets glücklich sehen, so müßten sie Gott als ihren Vater und Seligmacher kennen, lieben und ehren lernen, sich also gern in der Religion unterrichten lassen. Dann würden sie von Jugend auf eine gute Hoffnung empfinden, daß es ihnen beständig wohl ergehen, daß ihnen alles, was ihnen begegnet, einmal zu ihrem Besten dienen würde.

Anmerk. Diese vorläufige Begriffe von Gott und Religion können der Jugend sehr leicht beigebracht werden, indem man sie auf ihre eigene Empfindungen und Erfahrungen führt. Was wünschen Kinder eifriger, als Freude und Glückseligkeit? Wie lieben sie den, der ihnen zu einiger Erfüllung dieses ihres Wunsches behülflich ist? Wie oft erfahren sie es aber auch, daß weder sie selbst, noch ihre Aeltern, noch andre Menschen, das ihnen geben können, was sie sich wünschen, oder das, was sie befürchten, abwenden können? Sie sehen, daß einige Menschen mehr Macht und zugleich guten Willen haben, ihnen zu helfen, als andere. Wie leicht kann man sie zu dem Begriff eines höchst mächtigen und gütigen Wesens anführen, das uns in allen Stücken und auf alle Zeiten glücklich machen kann, und auch will, wenn wir nur demselben wohl zu gefallen, oder gute Menschen zu werden, suchen? Auf die Art wird ihnen gleich die ganze Religion als eine praktische Wissenschaft, und zugleich als interessant vorge stellt, weil sie mit unserer Glückseligkeit in der genauesten Verbindung steht.

S. 41.

Haben sie einen richtigen Begriff von der Religion überhaupt, so belehre man sie, daß wir Menschen schon durch ein vernünftiges Nachdenken über die Welt und uns selbst zur Erkenntniß und Verehrung Gottes angeführt werden, daß Gott uns aber noch ein leichteres Mittel zu diesem End-

Endzweck vergönnt, und uns ein Buch, welches wir die Bibel oder die heilige Schrift nennen, gegeben habe, woraus wir ihn und seine Eigenschaften, seine Werke und seinen Willen noch deutlicher erkennen lernen, und welches uns die erfreulichsten und stärksten Versicherungen ertheile, Er wolle uns, wenn wir ihm nur gehorchen, und recht thun lernen, auf immer glücklich machen.

§. 42.

Durch eine vernünftige Betrachtung der Welt und unsrer selbst, und durch den Unterricht und die Zeugnisse der heiligen Schriften, müßten wir Menschen also Gott als denjenigen, von dem unsere Glückseligkeit herkömmt, erkennen und verehren lernen. So gelange man zur christlichen Religion, welche von Christo, dem ersten und größten Lehrer derselben, den Namen führe.

Anmerk. Nicht alle Kinder fassen den Unterschied der natürlichen und geoffenbarten Religion recht, sondern bilden sich leicht ein, man handle mit ihnen von einer doppelten Religion, wovon nur die eine sich auf gesunde Vernunft gründe. Es hat überdem manche Unbequemlichkeit, mit ihnen erst die Wahrheiten der natürlichen, dann der geoffenbarten durchzugehen. Der Lehrer verbinde von Anfang die Wahrheiten ordentlich miteinander, und zeige bey jeder an, auf was für Gründe sie beruhe. Dann vermeidet man viele überflüssige Wiederholungen, stärkt die Ueberzeugung durch verdoppelte Gründe, wo sie nemlich angebracht werden können, und stellt überall die christliche Religion den Kindern als eine vernünftige Religion vor. Ubrigens ist es hier noch nicht Zeit, weder von dem göttlichen Ursprung der heiligen Schrift Beweise anzuführen, noch Kindern mehr von Jesu Christo zu sagen, als daß er der erste und größte Lehrer der Religion gewesen, die nach ihm benennet wird.

S. 43.

Die erste Wahrheit der Religion: Es ist ein Gott, ein ewiges und höchst vollkommenes Wesen! muß vor allen Dingen aus Gründen der Vernunft, die so häufig und überzeugend sind, bewiesen, und durch die entscheidende Aussprüche der heiligen Schriften, welche uns überall auf die Werke des Schöpfers aller Dinge verweisen, bestätigt werden.

Anmerk. Ein Lehrer, der sich auf Physik und Naturlehre gelegt, wird nicht unterlassen, durch einige wohl gewählte Beispiele anschauend zu zeigen, wie leicht und stark der Schluß von dem Daseyn und von der Schönheit und Vortreflichkeit der Werke der Natur auf das Daseyn und die Vollkommenheiten ihres Urhebers sey, und dabey die nachdrückliche Sprüche Ps. 19, 1—7. Hiob 12, 7—10. u. d. gl. erläutern.

S. 44.

Hierauf muß der Jugend Gott als ein Geist, und zwar als der allervollkommenste Geist vorgestellt werden. Die göttlichen Vollkommenheiten, doch nur die vornehmsten, sind aus Vernunft und Schrift zu erweisen, wobey der Nutzen dieser Betrachtung erwehnt, und vornehmlich gezeigt werden muß, daß wir daraus Gott als den, der uns selig machen kann und will, erkennen lernen.

Anm. Bey der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften sich zu verweilen, und Kindern richtige Begriffe davon beyzubringen, ist überaus nöthig, indem alle Glaubenswahrheiten, Lebenspflichten und Beruhigungsmittel damit in genauer Beziehung und Verbindung stehen. Die vornehmsten und leicht zu erklärenden Eigenschaften Gottes sind seine Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Weisheit, Heiligkeit, Gerech-

Gerechtigkeit, Gültigkeit und Wahrhaftigkeit. Man wähle bey dieser Materie die erhabenen Zeugnisse der heiligen Schrift von der Majestät Gottes, und bringe die Kinder dabey der Ueberzeugung nach und nach näher, daß ein Buch, welches so würdig von Gott zeuget, und uns so viel Herrliches von ihm offenbaret, von ihm selbst herkommen müsse. Um die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten der Jugend interessant zu machen, berühre man den Einfluß, den dieselben auf unsere Gefinnungen und Verhalten haben müssen, und besonders, welches eine Hauptsache bey dem Religionsunterricht ist, daß aus den erhabenen Vollkommenheiten Gottes erhelle, Er allein könne uns wahrhaftig glücklich machen, weil nur Er die hiezu erforderliche Eigenschaften besitze.

S. 45.

Die Lehre, daß nur ein einiger Gott sey und seyn könne, ist aus Gründen der Vernunft und der heiligen Schrift darzuthun, und wohl zu bemerken, daß diese Lehre der feste Grund der wahren Religion sey.

Anmerk. Es ist von Nutzen, dabey die Kinder zu erinnern, daß wir diese Grundlehre der wahren Religion, so vernünftig sie auch an sich ist, einer näheren Offenbarung zu verdanken haben, und daß alle Völker, die derselben nicht theilhaftig geworden, der Viel- und Abgötterey sich ergeben. Denn, was die Mahumedaner betrifft, so ist es bekannt, daß sie diesen Grundsatz der jüdischen und christlichen Religion abgeborget haben. Dadurch bereitet man die Kinder vor, die Nothwendigkeit und den Nutzen einer näheren Offenbarung Gottes einzusehen. Bey dieser Materie pflegt der locus des Systems von der heiligen Dreieinigkeit in Kinderlehren abgehandelt zu werden. Diemeil aber dieser Artikel, selbst in gelehrten Systemen, sehr verschieden und dunkel vorgetragen wird, mit Kindern folglich noch viel weniger deutlich und faßlich abgehandelt werden kann, so halte es nicht für gut, daß er mit der Jugend besonders vorgekommen werde. Wie ihr das Wesentliche und Nützliche von dieser Glaubenslehre beyzubringen sey, wird bald angezeigt werden.

S. 46.

Nun sind die Werke Gottes nach dem apostolischen Glaubensbekenntniß abzuhandeln, und ist dabey zu bemerken, daß Gott sich uns in seinem Worte als Vater, Sohn und heiliger Geist geoffenbaret habe, damit wir seine verschiedene Werke, besonders seine Wohlthaten gegen uns Menschen besser erkennen und unterscheiden mögen. Der Vater, Sohn und heilige Geist, ist unser Schöpfer, Erlöser und Heilmacher. Alle diese Werke aber sind Werke des einigen wahren, allmächtigen und unendlich gütigen Gottes, des anbethungswürdigsten Wohlthäters der Menschen.

Anmerk. Hier ist der rechte Ort, diese Lehre der christlichen Offenbarung vorzutragen, und zwar auf die gegebene Art. Dann vermeidet man alle scholastische Redensarten, welche die Jugend nur verwirren, zu Zweifeln Anlaß geben, und nichts deutlicher und nützlicher vorstellen. Der Glaube an Gott, als Vater, Sohn und heiliger Geist, hat seine offenbare Beziehung auf die drey bekannte grosse Werke Gottes, und stellt ihn uns als unsern grössten und verehrungswürdigsten Wohlthäter, als den, dem es ein Ernst ist, uns selig zu machen, vor. Diese Vorstellung von Gott ist eine Unterscheidungslehre der christlichen Religion, und darum geboth der Heyland den Lehrern des Evangeliums, alle, die sich zu seiner Religion bekennen würden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. (Matth. 28, 19.)

S. 47.

Der erste Glaubensartikel, von der Schöpfung und Vorsehung, muß erst überhaupt, dann besonders in Rücksicht auf uns Menschen, abgehandelt,

Pauli Entw. ein. Katech. od. pop. Theolog.

handelt, und dabey angezeigt werden, was für Gründe der Hoffnung, selig zu werden, er uns darreiche.

1. Anmerk. Das Wort Schaffen muß man der Jugend nicht, wie oft geschieht, so erklären, es heiße, etwas aus Nichts hervorbringen, denn sie denken sich leicht das Nichts als ein Etwas, wovon sie freylich weiter keinen Begriff haben. Um dies zu vermeiden, kann man ja deutlicher sagen: Schaffen heiße, etwas, was noch nicht gewesen, hervorbringen, einer Sache ihr erstes Daseyn, und ihre Kräfte oder das Leben geben. Aus diesem Begriff von der Schöpfung kann auch der folgende von der Erhaltung leicht hergeleitet werden, wie auch der von der Regierung aller Dinge, woraus der Begriff von der göttlichen Vorsehung entsteht. Von überaus erheblichem Nutzen ist es, junge Christen von der Wahrheit dieser Vorsehung aus der Erfahrung, aus Gründen der Vernunft und aus den deutlichsten Zeugnissen der heiligen Schrift recht gewiß zu machen, und sich bey dieser wichtigen, lehr- und trostreichen Materie länger, als von vielen Religionslehrern geschieht, aufzuhalten.

2. Anmerk. Aus den Vorzügen, die der Schöpfer der menschlichen Natur mitgetheilt, und aus denen vielen Proben seiner Fürsorge für uns, wird es uns glaublich, daß Gott uns zu einer dauerhaften und vollkommenen Glückseligkeit bestimmt habe. Diesen Begriff von Gott der Jugend bey aller Gelegenheit zu geben, und anzubringen, halte für überaus nöthig, weil dadurch eigentlich alles, was zur Religion gehört, uns interessant gemacht wird. Ubrigens ist die ganze wichtige Lehre von der göttlichen Vorsehung praktisch vorzutragen, damit sich Christen von Jugend auf argwöhnen, bey jedem Vorfall, bey jeder Lebensveränderung, an Gott, als an den weisen und gütigen Regierer aller Dinge, zu gedenken, dieser Vorstellung gemäß sich zu verhalten, und in dieser Wahrheit stets den größten Trost ihres Lebens zu suchen.

S. 48.

Bey dem andren Glaubensartikel, von der Erlösung

Erlösung der Menschen, ist vorläufig von dem allgemeinen Verderben und Elend des menschlichen Geschlechts aus der Erfahrung und heiligen Schrift zu reden, daraus die Nothwendigkeit einer Erlösung darzuthun, und zu beweisen, daß wir darüber vornemlich, als über eine Sache, die vom freyen und gnädigen Willen Gottes abhängt, eine nähere Offenbarung nöthig hatten.

Anmerk. Weitläufig von den verschiedenen Sattungen der Sünden mit der Jugend zu handeln, ist wohl unnöthig, wie auch nur kurz berührt werden darf, was uns die heilige Schrift von dem ersten Ursprung der Sünde in der Welt lehrt. Aus der Erfahrung kann man ihnen leicht beweisen, daß Verderbenheit und Elend unter den Menschen allgemein, und eine Erlösung von beyden höchst wünschenswert sey: indem wir als Sünder nicht hoffen können, selig zu werden. Ob und wie Gott aber uns als sündige Menschen selig machen wolle; das hängt lediglich von der Gnade unsres Schöpfers ab, worüber wir einer Offenbarung bedürften.

§. 49.

Das uns in der heiligen Schrift geoffenbarte Mittel zu unsrer Erlösung ist darauf überhaupt vorzutragen und zu erklären, daß Gott uns nemlich aus grosser Liebe einen Mittler gesandt, welcher der Welt im Namen Gottes einen allgemeinen Frieden und die Bedingungen desselben verkündigt hat; zugleich aber auch zur Versöhnung für unsere Sünden und zur Bestätigung seiner ganzen trostreichen Lehre, gestorben und auferstanden ist. Wie sehr dies Mittel zur Verherrlichung Gottes gereiche, und allen unseren Bedürfnissen angemessen sey, ist dabey darzuthun.

Anmerk. Das ist doch das Wesentliche dieser Lehre aus der heiligen Schrift, welche das Werk unserer Erlösung aus der grossen Liebe Gottes herleitet, Joh. 3, 16. bezeugt, Christus sey gekommen, Juden und Heyden den Frieden zu verkündigen, Ephes. 2, 17. und sie zu segnen, daß ein jeder sich bekehre, Apostelgesch. 2, 26, 27, 18. Gott habe sich der Welt versöhnt bewiesen durch den Tod seines Sohnes, und wolle nun vielmehr uns selig machen durch sein Leben, Röm. 5, 6—10. Das Wort Genugthuung gebraucht die heilige Schrift nicht, und es stellt uns Gott auch nicht in dem Licht vor, worinnen das Evangelium ihn wirklich darstellt. Daß dies von Gott gewählte Mittel in aller Absicht das Schicklichste sey, kann leicht dargethan werden, indem dadurch bey Büßfertigen die stärkste Versicherung, daß Gott uns um des Mittlers willen vergeben wolle, gewirkt, und dennoch der Mißbrauch der Gnade Gottes verhütet wird. Denn nach der Lehre des Evangeliums soll die Gnade Gottes in Christo Jesu uns ein Antrieb zu aller Gottseligkeit werden; (Tit. 2, 11. 12. Röm. 6, 14.)

S. 50.

Nun erweise man aus der heiligen Schrift altes und neues Testamentes, daß Jesus Christus der einzige Mittler und Erlöser der Menschen sey, daß ihm die göttliche sowohl als die menschliche Natur zugeschrieben werde, und daß er auch, um unser vollkommener Seligmacher zu werden, dieser doppelten Natur habe theilhaftig werden müssen.

Anm. Man kann überhaupt lehren, daß den Juden in den Büchern des A. T. ein Erlöser versprochen worden, durch den alle Völker sollten gesegnet, d. h. zur rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes angeführt, und so selig gemacht werden. Ferner, daß alles, was die Propheten von diesem Welttheilande zuvorgesagt, an Jesu Christo erfüllet worden. Von der göttlichen Natur des Erlösers darf man bey dem Unterrichte der Kinder nicht Zeugnisse des A. T. anführen, weil sie
wenigstens

wenigstens eine weitläufige Erläuterung erfordern würden. Einige klare Stellen des N. T. sind hier völlig hinreichend. Wichtiger ist es, darzutun, daß unser Erlöser göttliche Eigenschaften haben mußte, wenn wir alles, was zu unserer ganzen und ewigen Seligkeit dient, von ihm zuverlässig erwarten sollten.

S. 51.

Daß der ewige Sohn Gottes durch freywilige Annehmung der menschlichen Natur sich erniedriget habe, um darinnen unser Mittler und Erlöser zu werden, wird nun zuerst aus der Schrift zu erweisen seyn, und dabey die Jugend auf die Bewunderung dieser Gnade unsres Herrn Jesu Christi aufmerksam gemacht, und dadurch zu dem wahren Begriff der Liebe unsrer Nebenmenschen, die das Evangelium uns vorschreibt, angeführt werden müssen, nach Phil. 2, 4 — 7. 2. Cor. 8, 9.

Anmerk. Das Leben Jesu wird gewöhnlich in Kinderlehren nach den verschiedenen Graden seiner Erniedrigung und Erhöhung betrachtet, wie sie im Glaubensbekenntniß angegeben werden. Dabey wird aber vieles übergangen, das doch der Jugend sehr nützlich ist. Das ganze Leben Jesu muß praktisch vorgestellt werden, um es uns desto interessanter zu machen. So führt uns die Schrift selbst an. Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes bey der Annahme unserer Natur soll, nach ihrer Unterweisung, nicht nur von uns bewundert, und gerühmt, sondern auch als ein Beyspiel der Nachfolge in einer ganz uneigennützigem, großmüthigen, wohlthätigen Liebe angesehen werden.

S. 52.

Das Leben Jesu auf Erden kann mit der Jugend etwa also durchgegangen werden, daß man sie erstlich auf seine von Jugend an bewiesene

ne Unschuld und Frömmigkeit aufmerksam macht, und es ihnen früh einprägt, er habe uns ein Fürbild gelassen, dem wir nachfolgen müssen, wenn wir immer vollkommener und glücklicher werden wollen.

Anmerk. Wie oft verweist Jesus seine Jünger auf sein Muster! Wie oft und nachdrücklich geschah das hernach von seinen Aposteln! Und doch wird dies kaum berührt, wenn man sich an die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnis bindet. Dies Bekenntnis sollte nur für gewisse Glaubensirrhümer warnen. An das Wichtigste, an das Praktische, dachte man dabei nicht, und die sich sklavisch daran halten, denken noch nicht daran.

S. 53.

Zweytens muß man Kindern aus den Reden Jesu einen kurzen Hauptbegriff von seiner Lehre beybringen, daß er nemlich durch die Verheißung der Gnade Gottes die Sünder zur Buße gerufen, und durch Verheißungen des ewigen Lebens die Menschen zur beständigen Ausübung guter Werke erweckt habe.

Anmerk. Dahin gieng wirklich die ganze Lehre Jesu bey denen, die aus seinen Werken erkannten, er sey ein Lehrer von Gott gekommen. Hatten dieselben zuvor lasterhaft gelebt, so ermahnte er sie zur Buße durch Versicherung der Gnade und Huld Gottes gegen Sünder, die Buße thun. Waren sie aber schon gutgesinnte und fromme Leute; so ermunterte er sie zu einer beständigen Übung in der Gottseligkeit, besonders zur Liebe und Barmherzigkeit gegen jedermann, durch Verheißung ewiger Belohnungen.

S. 54.

Drittens ist von den herrlichen und wohlthätigen Wunderthaten Jesu zu handeln, und von dem

dem Endzweck derselben, daß nemlich die Menschen, vorzüglich die Menschen seiner Zeit, glauben mögten, er sey wahrhaftig von Gott gesandt.

Anmerk. Man kann anmerken, daß Jesus als Wunderthäter den Moses und alle Propheten unendlich in mancher Ablicht übertroffen, daß er dabey nie eitle und stolze Absichten gehabt, sondern nur dadurch, vornehmlich seine Zeitgenossen, habe überzeugen wollen, er müsse von Gott gekommen, sein Zeugniß müsse wahr, seine Lehre annehmungswürdig seyn, weil niemand die Zeichen thun konnte, die er that, es wäre denn Gott mit ihm.

S. 55.

Endlich müssen die verschiedenen Leiden des Erlösers, vorzüglich seine Todesleiden, betrachtet, und aus deutlichen Schriftstellen gezeigt werden, daß er dadurch nicht nur die Lehre, die er der Welt verkündigt, bekräftigt, nicht nur ein herrliches Beyspiel der Geduld und Sanftmuth uns hinterlassen, sondern auch hauptsächlich dadurch unsere Erlösung bewirkt und vollbracht habe.

Num. Weil die Socinianer die Bestätigung der Lehre Jesu und sein Exempel für die einzige Ursache seines Todes angeben, übersieht man gemeinlich im Unterricht diese beyden Stücke, als wenn man durch diese Anmerkungen seine Neigung zum Socinianismus verriethe. So verblendet der Partheygeist! Beydes lehrt ja auch die heilige Schrift deutlich. Und die Bestätigung der Lehre Jesu begreift die denn nicht hauptsächlich die Bestätigung seiner Verheissungen von der Gnade Gottes gegen bußfertige Sünder, und von der ewigen Glückseligkeit derer, die seinen Vorschriften und seinem Fürbilde folgen? Indessen müssen Kinder der Christen dennoch aus Zeugnissen des alten Testaments, aus den Reden Jesu selbst, und aus der durchgängigen Lehre seiner Apostel überzeugt werden, daß der einige Mittler zwischen Gott und Menschen sich für uns alle in

den Tod gegeben, daß er für uns zum Sündopfer gemacht worden, daß sein Leib für uns gebrochen, sein Blut für uns vergossen worden, damit wir in ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Um aber dem Mißbrauch dieser Lehre vorzubeugen, muß zugleich der Jugend aus Zeugnissen der heiligen Schrift dargethan werden, daß diese Erlösung unsere Heiligung zur Absicht habe, und uns desto williger zum Guten machen solle.

§. 56.

Bei dem Stand der Erhöhung Christi ist zuerst von der Gewißheit seiner Auferstehung am dritten Tage umständlich zu handeln, und dann die Wichtigkeit dieses Glaubensartikels besonders darzutun.

Anmerk. Weil die Wahrheit der Auferweckung Jesu von den Todten die Wahrheit seiner ganzen Religion beweist, muß man allen Fleiß anwenden, die Kinder davon gewiß zu machen, und ihnen dann aus dem Spruch Pauli, 1. Cor. 15. 17 — 20. die Wichtigkeit dieser Lehre darthun. Einige Einwendungen gegen diese Wahrheit kann man auch vorbringen und beantworten, besonders die, welche Kindern am wichtigsten vorkommt, warum Christus nur seinen Bekannten und Freunden sich lebendig gezeiget habe. Die gründlichste und faßlichste Antwort hierauf aber wird unstreitig aus der Apostelgesch. 10, 40. 41. gegeben werden können.

§. 57.

Von der Himmelfahrt Christi und seinem Sitzen zur Rechten Gottes wird am schicklichsten zugleich gehandelt, wie denn auch die Artikel von der christlichen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen und Vergebung der Sünden, offenbar hieher gehören, indem sie Folgen der Erhöhung Christi

seinen eigentlichen Anfang nehmen. Diese beyden Hauptstücke sind also mit dem vom jüngsten Gericht zu verbinden, und die Wichtigkeit dieser ganzen Lehre unserer christlichen Offenbarung ist der Jugend lebhaft und eindringlich vorzustellen.

Anmerk. Ohne Noth würde man von einer mit einander so verwandten Materie doppelt handeln, und das Praktische derselben theilen müssen, wenn man der Ordnung des apostolischen Glaubensbekenntnisses folgte. Muß man aber nicht, besonders in Unterweisung der Jugend, die leichteste und beste Ordnung wählen?

§. 60.

Bei dem Beschluß des zweyten Artikels muß man besonders der Hauptsache in der christlichen Religion eingedenk seyn, und zeigen, wie sehr durch den Glauben an den Sohn Gottes, unsere Erkenntniß von Gott, als dem Wesen, das uns selig machen kann und will, erhöht und befestiget werde. So lehrt uns das Evangelium diesen wichtigen Theil der christlichen Religion betrachten. (C. Röm. 8, 31 — 34.)

Anm. Das Bewußtseyn unserer Sünden und des Mißfallens Gottes an allem Bösen, muß, je mehr der Mensch nachdenkt, Zweifel in uns erregen, ob wir auch noch von Gott Leben und Seligkeit erwarten können? Diese Zweifel aber schwächen die Lust und den Eifer, uns zu bessern, Gott gehorsamer zu werden, und also auch unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit nachzutrachten. Je gewisser wir aber werden, daß Gott dem Bußfertigen und sich bessernden Menschen seine Sünden nicht zurechnen wolle, desto williger wird das Gemüth, auf Besserung bedacht zu seyn, und dadurch der Vollkommenheit und Glückseligkeit näher zu kommen. Kann man aber ein Mittel gedenken, wodurch der Bußfertige mehr befriedigt und mehr aufgemuntert werden könne, an seiner Besserung zu arbeiten, als das,

das, welches uns das Evangelium geoffenbaret hat? Welche Schlüsse zur Beruhigung und Hoffnung zu Gott liegen in dem angeführten Anspruch des Apostels? Und welche Religion giebt uns den medium terminum zu solchen Schlüssen an?

§. 61.

Bev dem dritten Glaubensartikel vom heiligen Geist ist vorläufig anzuzeigen, wie nothwendig unsere Besserung und Heiligung sey, wenn wir eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit genieffen wollen, und wie unentbehrlich uns dazu der göttliche Beystand sey.

Anmerk. Die Wohlthat der Erlösung verschafft uns Vergebung unserer begangener Sünden unter dem Beding der Besserung, und reicht uns dringende und kräftige Bewegungsgründe dazu dar. Ohne wirkliche Besserung aber können wir uns der Vergebung nicht erfreuen, noch bey einem fortgesetzten lasterhaften Wandel eine innere und dauerhafte Glückseligkeit empfinden und erwarten. Zu einer wahren Besserung des Gemüths und Wandels zu gelangen, ist überaus schwer, da wir so verderbt, des Bösen gewohnt, mit so vielen inneren und äusseren Versuchungen umringt sind.

§. 62.

Diesen Beystand hat Gott uns in seinem Wort verheiffen. Sein allgegenwärtiger Geist soll unserer Schwachheit aufhelfen, wenn wir uns wollen helfen lassen, wenn wir ernstlich uns bessern wollen, und Beystand von oben suchen.

Anm. Ob dies gleich ein reiner Glaubensartikel ist, kann man dennoch Kinder erinnern, wie vernünftig und wahrscheinlich es sey, daß Gott uns in einer so angelegentlichen Sache den nöthigen Beystand geben werde, da er uns in viel geringeren zu Hülfe kommt, wie zuverlässig wir das von der Güte des Höchsten erwarten können, da selbst irdische Väter ihren Kindern

zu einer guten Erziehung und zu ihrem Glück so gern behilflich sind. Christus selbst lehret uns so schliessen, Luc. II, 13. Um wie viel gewisser wird dieser unser Glaube und Zutrauen zu Gott durch die Zusagen seines Wortes?

§. 63.

Gottes Geist kann aber unmittelbar oder durch Mittel in uns wirken, und das macht den Unterschied seiner ausserordentlichen und ordentlichen Gaben aus. Die ausserordentliche werden nur selten und aus besonders wichtigen Ursachen ertheilt, wenn etwa eine neue wichtige Lehre bekannt gemacht und durch ein göttliches Zeugniß bestätigt werden soll. Die ordentlichen hingegen werden allen, die sie aufrichtig begehren, zu Theil.

Anmerk. Daß Gott unmittelbar in seine Geschöpfe wirken, daß er durch Menschen Wunder verrichten könne, kann die nicht befremden, die ihn als den Allmächtigen kennen gelernt. Man hat nur die Kinder, bey Erwägung der Wunder, die unsere Propheten und Apostel verrichtet haben, vornehmlich auf die Verbindung dieser Wunder mit der Geschichte und den Verrichtungen jener heiligen Männer aufmerksam zu machen, welches den stärksten historischen Beweis von der Wahrheit ihrer Wunder ausmacht.

§. 64.

Das ordentliche Mittel, wodurch der Geist Gottes unsere Besserung und Beruhigung wirkt und befördert, ist das Wort Gottes. Wer das recht gebraucht und zu seiner Seligkeit nutzen will, der nimmt an Erkenntniß der Wahrheit zu, wird dadurch mehr und mehr geheiligt, und empfindet Ruhe, Trost und Hoffnung in seiner Seele, v. d. h. der heilige Geist erleuchtet ihn, stärkt ihn zu allem

allem Guten, und tröstet ihn, oder giebt ihm das Zeugniß, daß er ein Kind Gottes sey, und ein Erbe des Himmels seyn werde.

Anmerk. Man muß es wohl zu verhüten suchen, daß Christen keine unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes erwarten, sich der Unthätigkeit, der Nachlässigkeit in Beobachtung ihrer Pflichten überlassen, und dann auf schwärmerische Einbildungen verfallen. Man zeige den Kindern, nach dem schönen Ausspruch Christi Joh. 3, 8., daß wir die Art und Weise, wie der heilige Geist in uns wirkt, eben so wenig verstehen und begreifen können, als, wo der Wind herkommt und wo er hinfährt. Daß man aber bey dem rechten Gebrauch des uns vergönnten Mittels zur Seligkeit seine Wirkung unfehlbar empfinden werde, und ihm für alles Gute, das wir wirklich verrichten, Dank zu sagen Ursach habe.

§. 65.

Die Lehre vom heiligen Geist, oder von dem Gnadenbeystand Gottes, soll Christen ein starker Aufmunterungsgrund seyn, an ihrer Besserung und Seligkeit unermüdet zu arbeiten, und sich davon durch den Vorwand ihrer natürlichen Verdorbenheit und Schwachheit nicht abschrecken zu lassen.

Anm. Da diese Lehre manchem Mißverständniß und Mißbrauch unterworfen ist, muß sie der Jugend schriftmäßig und recht einleuchtend vorgetragen werden. Die heilige Schrift verbindet aber ihre Forderungen an uns mit der Verheißung eines höheren Bestandes offenbar in der Absicht, um uns zur ernstlichen Ausübung unserer Pflichten zu erwecken. (E. Phil. 2, 12. 13.)

§. 66.

Endlich vollendet diese Lehre unsere Überzeugung, daß Gott uns selig haben wolle. Der
Gott,

Gott, der uns einer ewigen Seligkeit fähig geschaffen, und ein Verlangen darnach der Seelen eingepflanzt hat, der sich der Welt in Christo ver söhnt erklärt, und der uns in dem Geschäfte un serer Heiligung, ohne welche wir keine wahre Seligkeit schmecken können, beystehen und unter stützen will; dem muß es ein Ernst seyn, uns zu ewig beglückten Menschen zu machen.

Anmerk. Die Vorstellung der göttlichen Vollkom menheiten, und der Werke und Wohlthaten Gottes ge gen uns Menschen, welche den ersten Theil des Unter richts in der christlichen Religion ausmacht, hat also einerley Absicht, daß wir nemlich gewiß von ihm glau ben sollen: Er könne nicht nur, sondern wolle auch uns gefallene Geschöpfe wieder aufrichten, und zu der Seligkeit verhelfen, wozu er uns ursprünglich erschaf fen und bestimmt hatte.

§. 67.

Haben wir Gott als den, der uns selig ma chen kann und will, kennen gelernt, so müssen wir uns auch nach dieser Erkenntniß in unseren Gesinnungen und Handlungen richten, um des göttlichen Wohlgefallens gewiß zu werden. Das heißt: wir müssen Gott verehren, um selig zu werden in der That.

Anm. Das ist der leichteste und richtigste Begriff von der Verehrung Gottes; welche den anderen, den praktischen Theil der Religion ausmacht. Wir vereh ren unsere Fürsten, Aeltern, Vorgesetzte, wenn wir uns so gegen sie aufführen, wie es unsere Erkenntniß von unserer Beziehung gegen sie erfordert. Kennen wir also Gott als den, der uns ewig beglückt machen kann, und will, so müssen wir uns so verhalten, so leben, wie es ihm wohlgefällt, wie er es uns befohlen hat. Nur dann können wir mit Grunde hoffen, durch ihn selig zu werden. Wie wichtig dieser praktische Theil
der

der christlichen Religion sey, ist der Jugend aus der Natur der Sache und aus so vielen entscheidenden Stellen der heiligen Schrift wohl einzuschärfen, und sie gleich anfangs zu erinnern, daß nur die für selig gehalten werden können, die nach dem erkannten Willen Gottes thun und handeln.

§. 68.

Wenn wir Gott noch nicht verehret, bisher seinen Willen noch nicht gethan haben, so müssen wir unsere begangene Sünden und Fehler mit Reue und Demuth Gott bekennen, um deren Vergebung in dem Namen Jesu Christi ernstlich und zuversichtlich bitten, und uns zur Besserung unserer Wege aufrichtig entschließen. Dies nennt man die Ordnung des Seils. Wie nöthig zur Seligkeit es sey, sich in diese göttliche Ordnung zu schicken, und wie gefährlich der Aufschub der Bekehrung sey, muß gründlich und anschauend dargethan werden.

§. 69.

Die Bekehrung zu Gott, hat, wenn sie ernstlich ist, einen anhaltenden Fleiß, sich immer sorgfältiger für Unrecht und Sünde zu hüten, dem Guten hingegen immer eifriger nachzudenken und nachzujagen, zur Folge. Dies heißt die Übung in der Gottseligkeit, die ununterbrochen fortgesetzt werden muß, um der Vollkommenheit näher zu kommen.

Anmerk. Die Besserung des Menschen ist nicht das Werk eines Augenblicks, sie erfordert, der Natur unserer Seele gemäß, anhaltende Übung und Fleiß. Eben darum ist die Verzögerung dieses Geschäftes dem Geist des Christenthums ganz zuwider. Christen sollten mit dem

dem Werk ihrer Sinnesänderung früh, gleich nach erhaltenem Unterricht in der heiligen Lehre Jesu, den Anfang machen, und dies gute Werk hernach unermüdet fortsetzen, bis sie zum Ziel ihres Glaubens und ihrer Hoffnung gelangen. Darinn besteht eigentlich das wahre und thätige Christenthum. Wie wichtig ist es, junge Christen also zu belehren!

§. 70.

Unser Sinn wird gebessert und geheiligt, so bald wir in unserm Herzen anfangen, Gott über alles, und den Nächsten als uns selbst zu lieben. Und wenn wir nach diesen guten Gesinnungen gegen Gott und Menschen unser Thun und Leben einrichten, so wird auch der äusserliche Wandel mehr und mehr heilig und vollkommen werden.

Anmerk. Jesus erklärt die Liebe Gottes und des Nächsten für die Hauptgebote und Hauptpflichten. Sie enthält auch den wahren Grund aller Pflichten in sich, die wir Gott, uns selbst und dem Nächsten schuldig sind, und erleichtert uns die Erfüllung derselben.

§. 71.

Von der Liebe gegen Gott ist nun zuerst überhaupt zu handeln, und darzuthun, worinnen sie bestehe, was uns Christen vorzüglich dazu bewegen müsse, und wie wir dieselbe in unserm Herzen unterhalten und vermehren können.

§. 72.

Darauf muß besonders ausgeführt werden, wie wir unsere Liebe zu Gott mit der That beweisen, oder in unserm Verhalten offenbaren müssen, daß wir ihn über alles hochachten, und uns um seine Gunst, um seinen Beyfall bewerben.

§. 73:

Wir sind Gott allezeit Furcht und Gehorsam, im Glück Dankbarkeit, im Unglück Unterwerfung, in Verlegenheiten Vertrauen schuldig. Ihn allein müssen wir anbeten, ihm auch äusserlich und öffentlich dienen, und seines Namens Ehre zu befördern suchen.

Anmerk. Bey Abhandlung dieser besondern Pflichten gegen Gott, welche alle aus der Liebe zu ihm fließen, werden die Gebote der ersten Tafel gelegentlich erklärt und angedrungen. Die christliche Sittenlehre wird zwar in den gewöhnlichen Katechismen nach der Ordnung der zehn Gebote vorgetragen. Daß dies aber auf eine gezwungene Art geschehe, kann niemand leugnen, da diese Gebote eine augenscheinliche Beziehung auf den Zustand Israels hatten, und der Christen Verpflichtung gegen Gott, so wie ihre Erkenntnis von ihm, viel weiter sich erstreckt. Ubrigens wird doch bey diesem Lehrvortrag keines von jenen Geboten übergangen, ein und jedes aus Gründen des Christenthums eingeschärft.

Weil wir unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben sollen, muß nun von einer vernünftigen und wohlgeordneten Selbstliebe gehandelt, und dabey zugleich die Christen anbefohlene Selbstverleugnung richtig erklärt, und Kindern zur Ausübung anempfohlen werden.

Anm. Die Selbstverleugnung ist nichts anders als eine wohlgeordnete Selbstliebe, da wir ein geringeres Glück einem höheren aufopfern, und ein kleines Übel willig über uns nehmen, um einem größern zu entgehen. Es ist aber die Selbstverleugnung eine Pflicht, welche die christliche Religion besonders vorschreibt, und das aus dem Grunde, weil sie uns von einer höhern

heren Glückseligkeit, als die irdische ist, gewiß macht.
(S. Matth. 16, 26.)

§. 75.

Die rechte Liebe zu uns selbst verbindet uns überhaupt, alles mit Ernst und Fleiß zu thun, was unsere Natur und unsern Zustand vollkommener und glücklicher machen kann, die Vollkommenheit unseres Geistes aber und die Seligkeit jener Welt vorzüglich zu suchen.

§. 76.

Die besondern Pflichten gegen uns selbst sind nun aus diesem Grundsatz herzuleiten, nemlich die Mäßigkeit, Keuschheit, Vergnügsamkeit, Arbeitsamkeit, Gleichmüthigkeit und Geduld. Vor die entgegenstehende Laster ist die Jugend aus Gründen, die von ihrem eigenen Besten vorzüglich hergenommen sind, ernstlich zu warnen.

§. 77.

Nun müssen die Pflichten gegen den Nächsten vorgenommen werden, und zwar vor allen Dingen die Liebe, welche Christen allen Menschen schuldig sind. Das Christenthum ist bey dieser Betrachtung der Jugend anzuempfehlen.

Anmerk. Keine Religion bringt stärker und mit mächtigeren Bewegungsgründen auf Liebe, als die christliche. Darum nennet unser Heyland die Vorschrift derselben sein neues Geboth, Joh. 13, 34. 35.

§. 78.

Die innere Liebe, das allgemeine Wohlwollen,

ten, muß sich in unserm Verhalten gegen unsere Nebenmenschen offenbaren, durch Handlungen der Gerechtigkeit und der Gütigkeit, durch Besorgung nicht nur der leiblichen, sondern auch der geistlichen Wohlfahrt des Nächstens, durch Nachahmung Gottes und Jesu Christi, und nach der Regel der Liebe gegen uns selbst.

§. 79.

Besondere Pflichten sind wir denen Menschen schuldig, mit denen wir in näherer Verbindung stehen, sie mögen uns vorgesetzt seyn, als Aeltern, Obrigkeit, Lehrer und Herrschaften, oder unter uns stehen, als Kinder, Untertbanen, Zöglinge, Gesinde, oder endlich mit uns von gleichem Range seyn, als Ehegatten, Geschwister, Freunde.

Anmerk. Bey denen §. 78. 79. berührten Pflichten können die Gebote der andern Tafel erläutert werden. Allein, wie sehr leuchtet auch aus diesem kurzen Plan der Vorzug der christlichen Moral vor derjenigen, welche dem noch rohen Volk der Juden vorgeschrieben war, hervor! Bleibt man bey der Erklärung der zehn Gebote stehen; so unterrichtet man Christen gewiß nicht nach dem Vorbild der Lehre, das ihnen gegeben ist.

§. 80.

Nun sind die allgemeine Bewegungsgründe zu aller Tugend und Gottseligkeit vorzutragen und anzudringen, nemlich der Wille und Befehl Gottes, unsers höchsten Herrn und gütigsten Vaters, das Wohl der menschlichen Gesellschaft oder einzelner Menschen, und unser eigenes Beste an Seel und Leib, in Zeit und Ewigkeit.

Anmerk. Wenn man gleich schon die Bewegungsgründe zu besondern Pflichten berührt hat, ist es dennoch sehr gut, der Jugend überhaupt die Wahrheit recht lebhaft und eindringlich vorzustellen, daß die Gottseligkeit, der ganze Inbegriff unserer Christenpflichten, höchst billig und von ausgebreitetem Nutzen für uns und andere sey. Man mahle ihnen den breiten Lasterweg und die schmale Tugendbahn so anschauend ab, daß sie von jenem abgeschreckt, diesen aber mit Überlegung zu wählen, ermuntert werden.

§. 81.

Man verschweige auch der Jugend die Schwierigkeiten nicht, die sich bey Ausübung des Guten finden, mache sie auf die innere und äussere Versuchungen zum Unglauben und Laster, denen wir hienieden ausgesetzt sind, aufmerksam, und preise ihnen die Wachsamkeit über sich selbst, die fleißige Betrachtung des Wortes Gottes, und das anhaltende Gebeth um göttlichen Beystand, als bewährte Mittel an, alle Versuchungen zu überwinden, und Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende zu bewahren.

§. 82.

Nach dem Vortrag aller Glaubenslehren und Lebensvorschriften der christlichen Religion, lasse man die Jugend bemerken, daß dieselben insgesammt mit unseren vernünftigsten Begriffen von Gott und mit dem inneren Zeugniß unseres Gewissens sehr genau übereinstimmen, und also den innern Beweis ihrer Wahrheit bey sich haben. (S. Joh. 7, 16. 17.)

Anmerk. Wie ungeschicklich ist es, mit dem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion seine Unterweisungen

sungen anzufangen? Kinder, welche diese Religion noch gar nicht kennen, sind auch noch gar nichts im Stande, von ihrer Wahrheit zu urtheilen. Hat man sie aber erst von den Lehren derselben unterrichtet, und Gründe derselben beigesügt, so kann man bey einer kurzen Wiederholung überzeugend darthun, sie stimmen mit Vernunft und Gewissen überein, und ein redlicher Forscher der Wahrheit werde, jemehr er sie untersucht inne, sie müsse von Gott, dem Urheber der Wahrheit, seyn, von eben dem, der uns Vernunft und Gewissen gegeben, um uns zur Wahrheit zu leiten. Das nennt der Heyland im angezogenen Orte, den Willen Gottes thun wollen, vernünftig und gewissenhaft untersuchen, was uns Gott wohlgefällig machen, und was uns also zur Seligkeit führen könne.

S. 83.

Darauf suche man sie zu überzeugen, wie stark die christliche Religion durch die Auferweckung Jesu Christi von den Todten, durch die Ausgiessung des heiligen Geistes über seine Apostel, und durch die Ausbreitung und Erhaltung derselben, mitten unter den größten Hindernissen, und ohne äusserlicher Gewalt, von Gott bestätigt worden. Um diesem Beweis noch mehr Stärke zu ertheilen, merke man an, daß alle diese grosse Begebenheiten genau zuvor gesagt worden.

Anmerk. Diese Beweise gründen sich auf Thatfachen, die gar nicht mit Grund geleugnet werden können. Und wenn sie zuvor verkündigt, als Bestätigungen der Wahrheit vorher angezeigt worden; so muß der Beweis davon an Stärke um desto mehr gewinnen. Wie zuverlässig sagte Jesus vorher, er würde am dritten Tage auferstehen, da noch keiner seiner Jünger daran dachte, er würde sterben? Wie zuverlässig, der Geist Gottes würde sie in alle Wahrheit leiten, durch sie in aller Welt zeugen, ihnen eingeben, was und wie sie reden sollten; da sie noch nichts davon begriffen, und zu ihrem künftigen Amt höchst ungeschickt waren?

Wie zuverlässig, sein Reich würde in der ganzen Welt ausgebreitet, von aller Macht seiner Feinde nicht überwältigt werden, und bis ans Ende dauern, da er noch in dem niedrigsten, verachtetsten Zustand lebte, fast niemand an ihn glaubte, alles gegen ihn mit hartnäckigen Vorurtheilen eingenommen war. Eine richtige Vorstellung von dem allen, muß bey uneingenommenen Gemüthern eine sehr gute Wirkung hervorbringen.

S. 84.

Hat die christliche Religion solche Beweis-
thümer ihrer Wahrheit; so müssen auch die Bü-
cher des neuen Testaments, worauf sie zunächst
beruht, und dann auch die Schriften des alten
Testaments, welche im neuen Testament als gött-
lich angegeben werden, einen göttlichen Ursprung
haben. Ihr Hauptinhalt, worinnen eine beson-
dere Übereinstimmung deutlich wahrgenommen
wird, die Einfalt und Aufrichtigkeit ihrer Schreib-
art, die Weissagungen, die darinnen enthalten
sind, die Wunderwerke, welche von ihren Urhe-
bern verrichtet worden, und der vielfältige, un-
leugbare Nutzen dieser Schriften beweisen hinläng-
lich, daß sie von Gott eingegeben worden, daß
sie heilige Männer unter einer besondern Regie-
rung und Leitung des Geistes der Wahrheit ge-
schrieben haben. (S. 2. Petr. 1, 21. 2. Tim. 3,
16. 17.)

Anmerk. Von der Inspiration unserer heiligen
Schriftsteller darf man der Jugend keine weitläufige
Beschreibung machen, noch darauf sich einlassen, was
vom Kanon der heiligen Schrift zu halten sey. Wie
können sie diese Materie fassen, da die gelehrtesten
Theologen sich darüber noch nicht bestimmt genug aus-
drücken? Es ist genug, sie aus den angeführten Grün-
den zu überzeugen, daß unsere Bibel vor allen andern
bloß

bloß menschlichen Schriften unendliche Vorzüge, und die deutlichste Merkmale einer göttlichen Offenbarung habe. Hat man bey der Abhandlung der Lehren des Christenthums die Jugend schon gelegentlich bemerken lassen, wie würdig und erhaben in unseren heiligen Schriften von Gott und göttlichen Dingen geredet werde, wie ein Geist und eine Absicht in denselben herrsche, ob sie gleich zu so verschiedenen Zeiten nach und nach aufgeschrieben worden, wie genau die Weissagungen von Christo, vom Schicksal der Juden, von Berufung der Heyden, u. s. w. erfüllt worden, wie die meisten dieser Schriftsteller ungelehrte Leute gewesen, und dennoch einen weit vernünftigeren Unterricht von Gott gegeben, als die größten Weltweisen, mit welcher Kraft die Aussprüche der heiligen Schrift auf das menschliche Herz wirken u. d. gl.; so kann nun der summarische Beweis desto kürzer und eindrücklicher vorgetragen, und dadurch Hochachtung und Ehrerbietung für diese heilige Bücher dem Gemüth der Kinder beygebracht werden.

S. 85.

Sehen wir die Gründe der Wahrheit unserer christlichen Religion ein; so ist es Pflicht für uns, sie für wahr zu halten, oder an Jesum Christum, den göttlichen Urheber derselben, zu glauben, sie auch mit dem Munde standhaft zu bekennen, und sie mit einem heiligen Leben zu zieren.

Anmerk. An Gott glauben, an Jesum Christum glauben, an sein Evangelium glauben, sind gleichbedeutende Redensarten, und heißen, die christliche Religion aus guten Gründen von Herzen annehmen. Dieser Glaube an das Evangelium Jesu ist eine unerlässliche Pflicht für alle, denen es verkündigt wird, denen die Gründe der Wahrheit, worauf es beruht, kund gemacht werden. Denn bey allen diesen, kann ohne Glauben kein Gehorsam gegen Gott, keine Rechtschaffenheit, kein Verlangen, selig zu werden, statt finden. Und eben so kann auch der vorgegebene Glaube, ohne standhafte Bekennniß der Wahrheit und ohne Befolgung der Lehren und Vorschriften des Evangeliums,

geliums, nicht aufrichtig, nicht beständig, nicht lebendig und wirksam seyn. Der Glaube, dem Leben und Seligkeit zugeeignet wird, faßt also die innere Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu, das Bekenntniß derselben, und einen redlichen Fleiß in sich, dieser Lehre gemäß, d. h. heilig zu leben in dieser Welt, auf Hoffnung des ewigen Lebens.

§. 86.

Die dieser ihrer Verpflichtung aufrichtig nachleben, sind wahre Christen und selige Menschen, hier Glieder seiner Kirche, und dort Erben seines himmlischen Reichs.

§. 87.

In diese christliche Kirche, in die Gesellschaft derer, die durch Christum selig zu werden hoffen, sind wir durch die heilige Taufe zuerst aufgenommen worden. Bey jedem Gebrauch des heiligen Abendmahls aber wiederholen wir das öffentliche Bekenntniß unseres Glaubens an Christum, und unsere Zusage, seinem Evangelio gemäß zu leben.

Ann. Hier erst wird von den Sakramenten zu handeln seyn. Systematisch von den Sakramenten überhaupt mit der Jugend zu reden, halte nicht für nöthig. Die Materie ist für sie zu abstract und zu gelehrt. Man sage ihr nur, es sey ein Vorzug der christlichen Religion, daß sie wenige äufferliche Gebräuche des Gottesdienstes vorschreibe, daß aber die, welche Christus selbst verordnet, sehr weislich gewählt worden.

§. 88.

Der Unterricht in der christlichen Religion werde mit Anpreisung ihrer Vortrefflichkeit beschloffen, und der Jugend lebhaft vorgestellt, wie
weise,

weise, ruhig und glücklich sie hier leben, und mit welchen frohen Erwartungen sie einst in eine bessere Welt übergehen können, wenn sie dieser göttlichen Religion von Herzen glauben und folgen, welche Freude es für sie und ihre Lehrer seyn werde, sich dort selig vereinigt zu sehen, und das wahr zu befinden, was sie hier geglaubt und gehofft haben.

Anmerk. Die Anpreisung der Christlichen Religion kann erst bey dem Beschluß des Unterrichts schicklich und mit Nachdruck angebracht werden. Wohl dem Lehrer, der aus eigener Ueberzeugung und mit Wärme des Herzens davon zu reden weiß zur rechten Zeit! Wohl den Lehrlingen, die das fassen und behalten! Und wohl beyden, wenn sie sich einander einst segnen, und den anbethen und preisen werden, der uns zuerst das Wort des ewigen Lebens verkündigt hat.

Fünftes Kapitel.

Besondere Regeln, nützlich zu Katechisiren.

§. 89.

Erste Regel.

Man fange jede Katechismusstunde mit einem kurzen aber nachdrücklichen Gebethe an, und beschliesse sie gleichfalls mit einem Gebeth, worinnen die vorgetragene Wahrheit dem Herzen noch tiefer eingeprägt werde.

Anmerk. Das erstere Gebeth erweckt Andacht und Ernst, wenn es mit Ernst und Andacht vorgetragen wird. Das andere verschafft den vorgetragenen Wahrheiten einen tiefern Eindruck, und lehrt die Kinder nach und nach, wie sie selbst eine Religionsmaterie, deren sie nachgedacht, nutzen, und zur guten Anwendung derselben Gottes Gnade sich erbitten müssen. Von Lehrern, die recht helfen können, lernen auch viele ihrer Zuhörer, wie sie sich mit Gott zu unterreden haben.

§. 90.

Zweyte Regel.

Bey der ersten Unterweisung der Unwissenden in der Religion muß man nicht mit Fragen und Antworten anfangen, sondern mit einem kurzen, deutlichen, populären Vortrag der Materie, welche man in einer Stunde abhandeln will, und hernach über diesen Vortrag die Kinder befragen.

Anm. Was vom populären Vortrag der Religionswahrheiten im 2. Kap. gesagt worden, gilt auch bey der Katechisation, und darf hier nicht wiederholet werden. Daß es aber unschicklich sey, mit Fragen und Antworten den erstern Unterricht anzufangen, ist augenscheinlich, da die Kinder noch nicht richtig antworten können. Der Lehrer muß ihnen erst einen zusammenhangenden Unterricht geben, und denselben hernach in Fragen und Antworten zergliedern.

§. 91.

Dritte Regel.

Die Fragen müssen bestimmt eingerichtet, und im Anfang so deutlich vorgetragen werden, daß man die rechte Antwort dem Katechumenen fast in den Mund legt. Nach mehrerer Übung und bey Wiederholungen verändert man die Fragen

gen

gen bsters , um zu erforschen , ob die Kinder eine Materie recht gefaßt haben.

Unmerk. Auf vorsichtiges Fragen kommt bey der Katechisation nicht wenig an , wie auch auf richtige , zuweilen umständliche Bestimmung derselben. Wie unüberlegt wäre die Frage an Kinder : wie viel Götter es gebe? Ist es nicht schicklicher , zu fragen : kann es wohl viel Götter geben? Oder noch genauer im Anfang : da ihr gehört habt , Gott sey ein höchst vollkommener Geist und Urheber aller Dinge ; sollten denn wohl viel Götter seyn können? Bey Geübtern fragt der Lehrer gleich : Warum ist es schlechterdings nicht möglich , daß mehr , als ein Gott sey?

§. 92.

Vierte Regel.

Man fordere ja nicht , daß die Antwort der Katechumenen mit denen von uns gebrachten Redensarten ganz genau übereinstimme , und tadle nicht zu streng eine nicht ganz richtige Antwort.

Unm. Ein vernünftiger Lehrer freuet sich , wenn sein Lehrling die Frage richtig beantwortet , und ganz andere Ausdrücke gebraucht , als die ihm vorgetragen werden. Denn das ist ein sicherer Beweis , daß derselbe die Wahrheit wohl verstanden und gefaßt habe. Sollte aber die Antwort nicht ganz richtig seyn ; so muß man den Katechumenen nicht durch Bezeugung des Unwillens oder der Verachtung abschrecken , sondern anzeigen , was in der Antwort richtig , und was darinnen noch zu verändern und zu verbessern sey.

§. 93.

Fünfte Regel.

Der Lehrer muß allen Fleiß anwenden , seine jungen Zuhörer in der Aufmerksamkeit und Andacht zu erhalten , ihnen deswegen Lust und Liebe

Liebe zur Religion einflößen, sie immer auf ihrer angenehmen Seite vorstellen, sich eines leichten, einnehmenden Vortrags befleißigen, von den Wahrheiten, so viel es sich thun läßt, eine anschauende Erkenntniß beybringen, und durch individuelle Vorstellungen wichtige Materien erläutern.

Anmerk. Wie man junge Leute, sonderlich bey dem Vortrag ernsthafter Religionswahrheiten, bey Lust und Aufmerksamkeit erhalten müsse, erfordert viel Nachdenken und Mühe, zumalen, da man sich nach ganz verschiedenen Subjekten richten muß. Der Herr Abt Resewig hat in seinen Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, einige vortreffliche Regeln, den Schullehrern ertheilt, die auch von Predigern, zum Theil wenigstens, wohl genutzt werden können, und werth sind, erwogen zu werden. Die Erfahrung lehrt's, wie viel dabey auf die Klugheit und das Verhalten des Lehrers ankomme. Ist es nur dem Lehrer selbst rechter Ernst, andere zur Seligkeit zu unterweisen, studirt er gehörig auf seine Unterweisungen, und weiß sich in Ansehen und Liebe bey seinen Schülern zu setzen, so wird er selten Ursache haben, über Mangel der Aufmerksamkeit zu klagen.

S. 94.

Sechste Regel.

Von allen Wahrheiten der Religion müssen Kinder einen Grund angeben lernen, und sie wenigstens aus der heiligen Schrift beweisen können.

Anmerk. Kinder müssen nicht angeführt werden, auf das Wort ihrer Lehrer zu glauben, denn das würde zuletzt Uberglauben oder Zweifelsucht in ihrem Gemüthe wirken. Als vernünftige Geschöpfe müssen sie alle Religionswahrheiten aus ihren Gründen einsehen lernen, und sollten sie die Gründe der Vernunft nicht immer fassen können, so müssen sie, was sie glauben
und

und ausüben sollen, durch das Zeugniß des göttlichen
Worts bestätigt sehen.

§. 95.

Siebente Regel.

Eben deswegen ist es nöthig, daß sie die
deutlichsten und wichtigsten Aussprüche der heili-
gen Schrift, nachdem sie ihnen erklärt worden,
auswendig lernen. Hingegen ist auf das Auswen-
diglernen eines Katechismus nicht zu dringen.

Anmerk. Nach den neuen Erziehungsplanen will
man zwar Kinder nichts auswendig lernen lassen. Es
ist aber noch gar nicht entschieden, ob man nicht der
Natur besser folge, wenn man in den Jugendjahren
die Seelenkräfte vorzüglich nutzt, die alsdann am stärk-
sten sind. Die Erfahrung beweiset, daß sich das tief
dem Gedächtniß einpräge, was wir früh, aber auf
eine verständige Art, gelernt. Katechismen, die oft
Alte kaum verstehen, auswendig zu lernen, würde eine
unnütze Marter und Arbeit für die Jugend seyn. Klein-
ne, verständliche, nachdrückliche Sprüche der Schrift
aber zu erlernen, ist leicht und von erheblichem Nutzen
in jedem Theil unseres künftigen Lebens. Aus den
besten Kirchenliedern neuer Gesangbücher läßt man sie
auch bey Gelegenheit einige Verse mit gutem Erfolg
herlesen und auswendig lernen.

§. 96.

Achte Regel.

Bey denen Katechismuslehren, die den näch-
sten und größten Einfluß in ein gutes, ruhiges
und glückliches Leben haben, halte man sich am
längsten auf, und verwahre Kinder vornemlich
vor praktische Irrthümer.

Anm. Alle Religionswahrheiten, die Kindern bey-
zubringen sind, müssen wissenschaftlich und von Nutzen
seyn.

seyn. Dennoch giebt es einige, die nur wegen des Zusammenhangs mit anderen wichtig sind. Ein Lehrer muß aus Erfahrung und eigener Empfindung wissen, welche Wahrheiten den nächsten und mächtigsten Einfluß auf Herz und Leben haben. Diese muß er unständlicher vortragen, und auf die verschiedene Situationen des menschlichen Lebens anzuwenden wissen. Dadurch wird nicht nur die Jugend bey der Aufmerksamkeit erhalten, sondern sie sehen auch anschauend ein, was für Nutzen ihnen die erlernten Wahrheiten in allen Umständen verschaffen. Als, die Lehre von der göttlichen Vorsehung muß nicht trocken vorgetragen, sondern unständig bemerkt werden, wie dieselbe bey allen Unternehmungen uns auf den Willen und das Wohlgefallen Gottes aufmerksam, mit unserem Zustande zufrieden, im Glück dankbar, im Unglück geduldig, und in Verlegenheiten guter Zubericht machen müsse. Oder, bey der Lehre von unserer Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum, zeige man Kindern, wie wichtig uns dieselbe werde, wenn unser Gewissen erwacht, und wir die Menge unserer Sünden bedenken! wie wichtig besonders, wenn uns der Tod an das nahe Gericht Gottes erinnert! Bey eben dieser Materie aber ist auch der praktische Irrthum zu bestreiten, als ob man sich, bey Fortsetzung eines sündlichen Wandels, des Verdienstes Christi rühmen, und Vergebung der Sünden erwarten könne.

§. 97.

Neunte Regel.

Man gewöhne besonders erwachsene Katechumenen an, die Religionswahrheiten und angeführte Schriftstellen mit Applikation auf ihren Gemüthszustand anzuwenden, damit sie künftig das vor sich thun, und sich dadurch das Lesen des Worts Gottes recht erbaulich machen können.

Anmerk. Bey Glaubenslehren kann man sie zuweilen fragen: ob sie dieselben von ganzem Herzen für wahr halten, und ihnen aus guten Gründen völligen Beyfall geben, ob sie aber auch auf die Folgen derselben

ben merkten? Z. B. bey der Lehre von einem zukünftigen Gerichte bitte man sie, die Wahrheit davon recht wohl zu überlegen, und dann auch oft ihre Folgerungen sich selbst ernstlich vorzulegen: Auch ich muß einst vor Christi Richterstuhl erscheinen; auch ich werde dann empfangen, nachdem ich Gutes oder Böses begangen habe. Worinnen bestehet nun die Weisheit und Klugheit meines gegenwärtigen Lebens? u. s. w. Bey ganz praktischen Materien führe man Kinder früh an, sich selbst zu erforschen, ob sie ihrer Pflichten in ihren Handlungen eingedenk seyn, preise ihnen Mittel an, sich derselben zur rechten Zeit zu erinnern, und rathe ihnen, sich selbst öfters zur Rechenschaft zu fordern, ob sie nach Erkenntniß und Pflicht gehandelt haben?

§. 98.

Zehnte Regel.

Der Geduld und Sanftmuth muß sich ein Lehrer der christlichen Religion mehr und mehr beflüssigen, durch eine gemäßigte Ernsthaftigkeit bey der Jugend sich im Ansehen erhalten, und vornemlich durch ein sich gleiches, christliches Verhalten und exemplarische Gottseligkeit ihre Liebe und Zutrauen zu gewinnen, und seinen Lehren und Ermahnungen einen leichten Eingang in ihre Herzen zu verschaffen suchen.

Anmerk. Wie nöthig alle diese gute Eigenschaften eines Religionslehrers bey der Jugend seyn, wenn er Nutzen schaffen will, ist leicht einzusehen, und wird durch tägliche Erfahrungen bestätigt. Ansehen muß er haben und behaupten, und dennoch zugleich Liebe und Zutrauen, damit man sich gerne von ihm unterrichten lasse. Unanstößig muß er leben, und in allen Tugenden, die er anpreist, anderen vorzuleuchten suchen, damit nicht der Lehrling auf den Gedanken gerathe: Warum lebt denn der Lehrer nicht selbst so, wie wir leben sollen? In der Sanftmuth und Geduld muß er sich ohne Ermüdung üben, weil er es mit so vielen, theils rohen, theils schon sehr verdorbenen, theils stüch-

tigen

sigen und eiteln Jünglingen zu thun hat. Zwanzigmal dasselbe zu sagen, oft zu wiederholen, einerley Sache auf verschiedene Art vorzutragen, und mitten unter dem Vortrag die Unartigen zu ermahnen und zu bitten, wahrlich dazu gehört ein hoher Grad der Geduld und Sanftmuth. Eben diese Christliche Tugenden müssen wir unseren Katechumenen zu seiner Zeit anpreisen, und wie können wir das mit Nachdruck thun, wenn wir fast in jeder Katechisationsstunde beweisen, daß wir selbst nicht unseres Muths Herren sind? — Scheltworte, und Schläge vornemlich muß deswegen der Lehrer der sanften Religion Jesu sorgfältig vermeiden, und dadurch bey keinem seiner Katechumenen einen Widerwillen gegen sich und gegen die Lehre, worinnen er ihn unterrichtet hat, erregen.

S. 99.

Filfte Regel.

Wenn Katechumene bald aus der Kinderlehre entlassen werden sollen, muß man seinen Fleiß verdoppeln, ihnen die Hauptwahrheiten der Christlichen Religion so beyzubringen, daß sie davon eine gründliche Ueberzeugung erlangen, und zugleich dadurch gerührt und zum Gehorsam gegen die heilige Lehre Jesu bewogen werden.

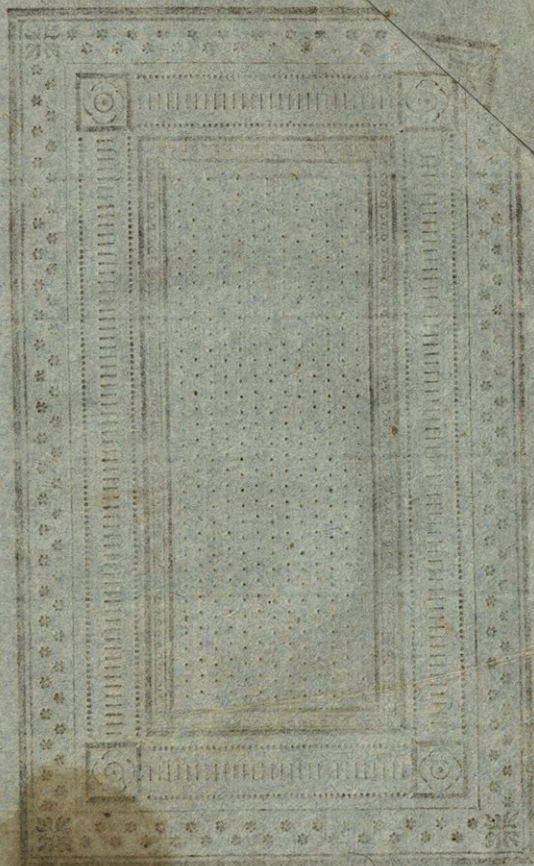
Anmerk. Ein gewissenhafter Katechet muß diese wichtige Epoche seiner Lehrjünger sorgfältig anwenden, einen festen Grund der Religion in ihr Herz zu legen, und den guten Saamen reichlich auszustreuen, der vielleicht bey den meisten in den flüchtigsten und schlüpfrißten Lebensjahren eine geraume Zeit an seiner Reife verhindert wird, aber nicht umkommt, sondern seinen verborgenen Segen beybehält, und zu seiner Zeit gute Früchte bringen kann.

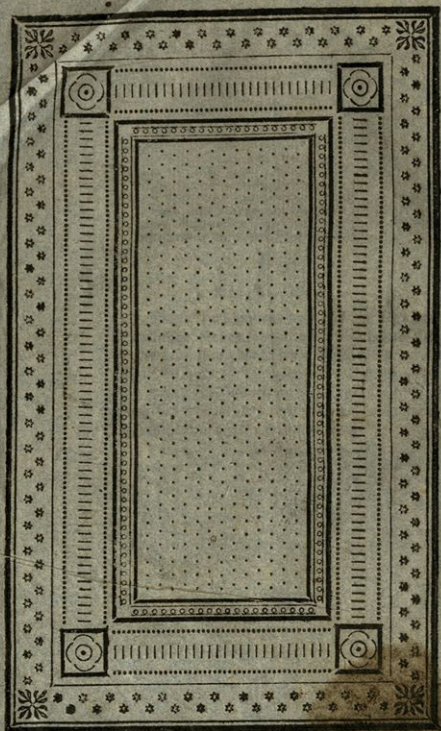


ig=
ey
en
zu
de
en
an
n
en
er
en
e,

h=
ig
st
on
u
en

ese
en,
en.
el
ei
eit





Bil

Co

2

22

Die

2. 3

Don

Est.